

Den VerkäuferInnen bleiben EUR 1,50

Nr. 201

3,00
Euro

APROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

Ihre
Apropos-Verkäuferin
Ihr Apropos-Verkäufer:

sagt Danke!

Ausweis
gesehen?



IM FLUSS

2 Architektur-Experten
im Titelinterview

STADT AM WASSER
IM FLOW
KNAPP BEI KASSE

JUNI 2020



6

Flussraum Salzach

Die beiden Salzburger Architekturabsolventen Horst Lechner und Lukas Ployer wollen die Salzach als Naherholungsgebiet für die Stadt zurückgewinnen.

Ihre Diplomarbeit dazu fand viel Echo. Im Interview sprechen sie über ihre Vision und den Wunsch, sie Realität werden zu lassen.



10

Selbständig in Zeiten von Corona

Büromiete oder Kreditrate? Lebensmittel oder Betriebskosten? Bei vielen Selbständigen wird es richtig eng.



12

Im Wasser

Über ihre Leidenschaft, zu schwimmen und sich im Wasser aufzuhalten, berichtet unsere Redakteurin Christine Gnahn.



13

Corona hat unser Leben völlig umgekrempelt
Salzburger*innen berichten.

Thema: **IM FLUSS**

- 4 **Ein Gefühl von Glück**
Cartoon
- 5 **Wenn's nicht fließt**
Frage des Monats
- 6 **Nah am Wasser**
Interview mit Salzburger Jungarchitekten
- 10 **Tropfender Geldfluss**
Wie geht es den Menschen ...
- 12 **Im Wasser**
Christine Gnahn liebt das Wasser
- 13 **Miteinander**
Covid-19 und ich



14

Apropos daheim

Apropos Schreibwerkstatt-Autor*innen berichten über die Zeit in der Quarantäne.

22

Autor trifft Verkäufer

Diesmal hat Autor Robert Kleindienst mit Verkäufer Halaoui Bogontozu gesprochen.



27

Apropos-Rezept

Marinela und Constantin Miu verraten uns eines ihrer Lieblingsrezepte: Süßkartoffel-Mais-Suppe.

**SCHREIBWERKSTATT**

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

- 14 **Apropos daheim**
- 15 **Rudi Platinin**
Hanna S.
- 16 **Chris Ritzer**
- 17 **Narcista Morelli**
- 18 **Monika Fiedler**
- 19 **Luise Slamanig**
- 20 **Kurt Mayer**
Andrea Hoschek
- 21 **Evelyne und Georg Aigner**

AKTUELL

- 22 **Schriftsteller trifft Verkäufer**
Autor Robert Kleindienst traf Verkäufer Halaoui Bogontozu
- 24 **Kultur-Tipps**
Was ist los im Juni
- 25 **gehört & gelesen**
Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen
- 26 **Kolumne: Robert Buggler**
Leserin des Monats
- 27 **Apropos-Rezept**
Von Marinela und Constantin Miu

VERMISCHT

- 28 **Apropos-Kreuzworträtsel**
- 29 **Redaktion intern**
Impressum
- 30 **Kolumne: Mein erstes Mal**
Anton Blaha
- 31 **Chefredaktion intern**
Vertrieb intern

Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen JournalistInnen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. **Die VerkäuferInnen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,50 Euro ein und verkaufen sie um 3 Euro.** Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

Preise & Auszeichnungen

Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“. 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte“. 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte“. 2016 kam das Sondermagazin „Literatur & Ich“ unter die Top-5 des INSP-Awards in der Kategorie „Bester Durchbruch“. 2019 gewann Apropos-Chorleiterin Mirjam Bauer den Hubert-von-Goisern-Preis – u.a. für den Apropos-Chor.



International Network of Street Papers

Allmählich werden alle Bereiche der Gesellschaft wieder hochgefahren. Bis wieder alles im Fluss ist, wird es wohl noch einige Zeit dauern. Unser freier Autor Wilhelm Ortmayr hat sich bei Freiberuflern, Selbständigen und Kleinunternehmern umgehört, wie sie mit dem zugekehrten Geldfluss der vergangenen Monate umgegangen sind (S. 10/11). Während der Covid-Zeit war Facebook unsere Brücke zu Ihnen, liebe Leserinnen und Leser. Besonders unsere Rubrik „Apropos daheim“, in der unsere Verkäufer*innen erzählen, wie es ihnen geht, ist sehr gut bei Ihnen angekommen (S. 14). Mit Ihren großzügigen Spenden haben Sie es ermöglicht, dass wir unseren Verkäufer*innen einen guten Wiedereinstieg in den Straßenverkauf ermöglichen konnten, ein großes Dankeschön von Herzen an Sie vom gesamten Team (S. 31).

Während des Lockdowns sind viele Menschen entlang der Salzach spazieren gegangen. An jenen seltenen Stellen, an denen ein Zugang zum Wasser möglich ist, spielten Eltern mit ihren Kindern und bauten Steinmanderl. Die beiden Architekturabsolventen Horst Lechner und Lukas Ployer haben vor zwei Jahren mit ihrer Masterarbeit an der Kunstuniversität Linz „Flussraum Salzach. Transformation

zur Lebensader“ für viel Aufsehen gesorgt. Wochenlang berichteten (Boulevard-)Medien über ihre Vision, die Salzach zwischen dem Überfuhrsteg im Süden und dem Staukraftwerk im Norden als Naherholungsgebiet für die Salzburger Bevölkerung zurückzugewinnen. Ihre Ideen sind dabei gleichermaßen visionär wie auch umsetzbar. Nun wünschen sie sich, dass eine Art Visitenkartensteinstück davon umgesetzt wird, um die Lust am Fluss noch mehr zu wecken (S. 6–9).

Wie immer erzählen unsere Schreibwerkstatt-Autor*innen sehr persönlich aus ihrem Leben und was es in Fluss bringt. Mittlerweile findet auch unsere Schreibwerkstatt wieder regelmäßig statt, sodass unsere Verkäufer*innen nicht nur im stillen Kämmerlein zuhause schreiben, sondern sich auch wieder untereinander rege austauschen können. Zum Auftakt brachte Schreibwerkstatt-Leiterin Christina Repolust einen selbstgebackenen Kuchen für Redaktion und Schreibwerkstatt mit. Damit Beziehungen im Fluss bleiben, braucht es neben virtuellem Kontakt eben auch echte menschliche Nähe und Zuwendung.

Herzlich, Ihre

Michaela Gründler
Michaela Gründler
Chefredakteurin
michaela.gruendler@apropos.or.at



Foto: Martine Doucet/Stock

Im Fluss sein

EIN GEFÜHL VON GLÜCK

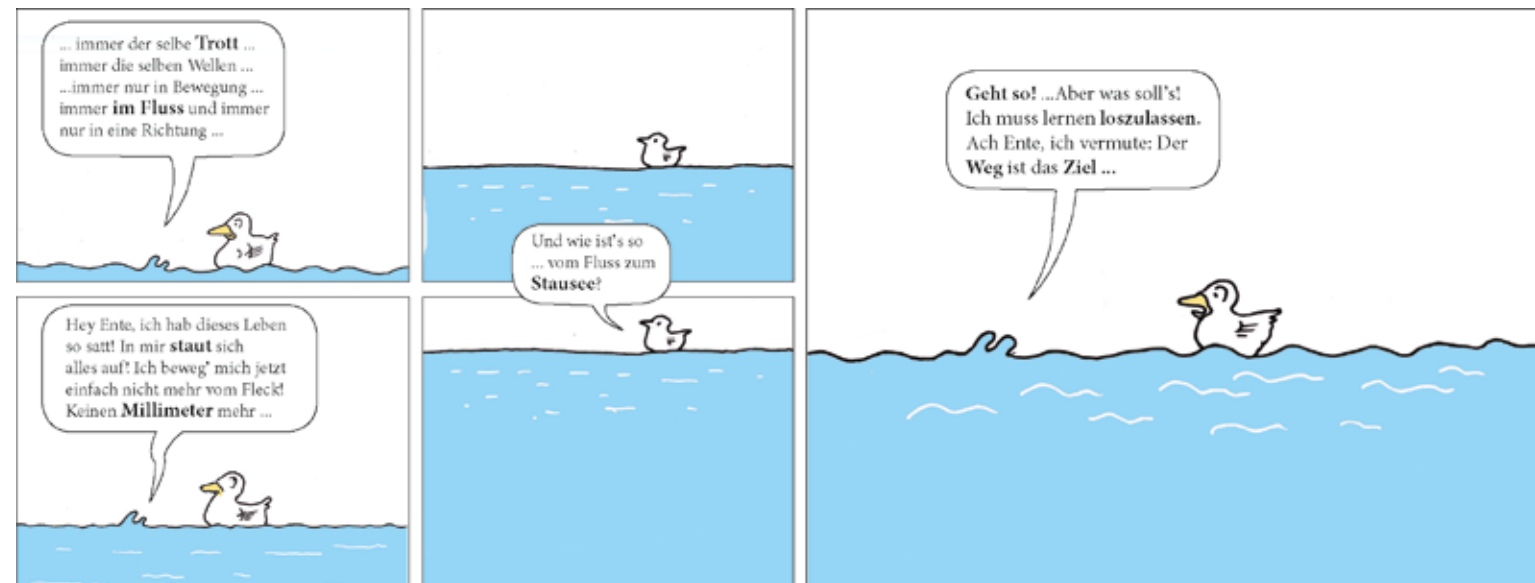
von Christine Gnahn

Die einen spüren es, wenn sie gerade laufen oder radeln, die anderen, wenn sie sich handwerklich betätigen oder einer anderen Beschäftigung hingebungsvoll widmen. Vom „Flow-Gefühl“, also dem Gefühl, dass gerade alles fließt, und man für diesen Moment voll und ganz in einer Tätigkeit aufgeht, ist schon seit einigen Jahrzehnten die Rede. Aufmerksam wurde die Forschung darauf, als man beobachtete, wie völlig versunken Kinder miteinander spielen und dabei alles um sich herum vergessen zu scheinen. Der

Wissenschaftler Hans Scheuerl beschrieb das Wesen des Spiels als das „völlige Aufgehen in der momentanen Tätigkeit und „das Verweilen in einem Zustand des glücklichen Unendlichkeitsgefühls“. Die Psychologen Mihály Csíkszentmihályi und Siegbert A. Warwitz verfolgten die Spur nach der Erklärung für diesen faszinierenden Flow-Zustand. Sie erkannten: Nicht nur Kinder können es empfinden. Um sich im Flow zu fühlen, muss man sich einer Tätigkeit voll hingeben und dabei alle Konzentration auf sie richten. Das

Ganze braucht dabei eine gewisse Mühelosigkeit, da eine Überforderung einen Strich durch die Flow-Rechnung machen würde. Auch die Erwartungshaltung an den Erfolg der Handlung muss für das Flow-Gefühl in den Hintergrund rücken – es geht nur noch um die Sache an sich. Sich selbst und die Zeit vergessend kann sich so ein Gefühl einstellen, völlig im Moment zu verschmelzen. Ganz und gar im Fluss zu sein. <<

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic®



Was wir gelernt haben:

*„Wenn's mal nicht
so richtig fließt,
kommen wir ganz
schön ins Schwimmen.“*

Hans Steininger



**Sind Sie ein Fluss-,
See- oder Meer-Mensch?**

NAH AM WASSER

Sie wollen die Salzach als Naherholungsgebiet zurückgewinnen. Die beiden Salzburger Architekturabsolventen Horst Lechner und Lukas Ployer haben mit ihrer Diplomarbeit „Flussraum Salzach“ für die Kunstuniversität Linz in den vergangenen zwei Jahren eine umfassende Diskussion über die Lebensader Salzach in Medien, Politik und der Salzburger Bevölkerung angeregt. Jetzt wünschen sie sich, ein Visitenkartenstück ihrer Vision umzusetzen, um Lust auf eine direktere Begegnung mit dem Fluss zu wecken.

Titelinterview mit den Architekturabsolventen Horst Lechner und Lukas Ployer
von Chefredakteurin Michaela Gründler



So könnte das Salzach-Ufer auch aussehen. Ein Platz zum Erholen und sich Treffen.

Was bedeutet für Sie „im Fluss“ zu sein?

Horst Lechner: Ich fühle mich in einem Dauerfluss auf angenehme Art und Weise. Wenn man es wörtlich nimmt, dann würde ich gerne in der Salzach schwimmen.

Lukas Ployer: Dass ich immer etwas zu tun habe. Das kann man sowohl positiv wie negativ sehen. Wenn ich sehr viele Themen habe und der Fluss sich zu schnell fortbewegt, dann darf der Fluss auch gerne von Zeit zu Zeit stoppen. Bezogen auf die Salzach wünsche ich mir, nah am Fluss zu sein. Man ist Teil des Flussraums und spürt die Stadt nicht.

Horst Lechner: Das Schöne am Fluss ist: Egal wie die äußeren Umstände sind und wie gestresst man sich fühlt, dem Fluss ist das egal, er ist von äußeren Einflüssen unabhängig. Der Fluss ist ein Ort, wo man so richtig runterkommt und leichter zu sich findet.

Was hilft Ihnen, wieder ins Fließen zu kommen?

Lukas Ployer: Wenn wir anstehen und nicht weiterkommen, machen wir viele Spaziergänge. Bei einem Spaziergang ist auch unsere Idee für unser Diplomarbeitsthema „Flussraum Salzach“ entstanden – allerdings bei einem Auslandssemester in Litauen. Wir hatten dort zahlreiche Herausforderungen zu bewältigen und sind daher immer am Fluss spazieren gegangen, um den Kopf freizubekommen. Eines Tages ist uns bewusst geworden,

dass der Fluss in Vilnius von der Bevölkerung in Abschnitten überhaupt nicht richtig genutzt wird. Wir haben dann an die Salzach gedacht und festgestellt, dass in Salzburg die Grundsituation eine positivere als in Vilnius ist, aber dennoch als Naherholungsgebiet für die Stadtbewölkerung besser genutzt werden könnte.

Horst Lechner: Da wir Salzburger sind, war es für uns naheliegend, den Flussraum der Salzach zu betrachten und eine Vision dafür zu entwickeln.

Sie haben mit Ihrer Diplomarbeit für die Kunstuniversität Linz „Flussraum Salzach – Transformation zur Lebensader“ 2018 für Furore gesorgt: Sie gewannen das Architekturpreis-Stipendium des Landes Salzburgs, haben eine der meistbesuchten Ausstellungen im Rahmen der Initiative Architektur gestaltet und erreichten gleichermaßen (Boulevard-)Medien, Fachwelt, Politik sowie weite Teile der Bevölkerung. Wie ist es zu diesem Erfolg gekommen?

Horst Lechner: Für uns war es sehr unerwartet. Als wir Roman Höllbacher von der Initiative Architektur Bücher unserer Diplomarbeit für die Bibliothek vorbeibrachten, lud er uns ein, eine Ausstellung darüber zu machen. Da die Initiative Architektur damals noch im Künstlerhaus an der Salzach ihren Sitz hatte und kurz davor stand, ins Architekturhaus in die Riedenburg zu ziehen, war eine Ausstellung zum Thema Fluss als letzte

Foto: Melissa Zgouridi Studios



STECKBRIEF

NAME Lukas Ployer
IST voller Tatendrang
BAUT sehr gerne
FREUT SICH so viele Menschen an der Salzach zu sehen
ÄRGERT SICH nicht
WÜNSCHT SICH dass den Bewohner*innen der Stadt der Flussraum weiterhin am Herzen liegt

NAME Horst Lechner
IST motiviert
BAUT in verschiedenen Maßstäben
FREUT SICH, wenn Dinge in Bewegung sind
ÄRGERT SICH nicht
WÜNSCHT SICH gesamtgesellschaftliche Sensibilisierung für sinnliche Raumqualitäten



In der Vision der Architekturabsolventen steht nicht das Leben am Fluss sondern das Leben mit dem Fluss im Zentrum.

Ausstellung am Fluss naheliegend. Ursprünglich war sie für zwei Wochen geplant und ist aufgrund des großen Erfolges und Andrangs verlängert worden. Normalerweise werden Architekturausstellungen zumeist nur von Fachpublikum besucht. Bei uns war es genau umgekehrt: Die meisten Leute, die da waren, hatten zuvor noch nie eine Architekturausstellung besucht.

Lukas Ployer: Darunter viele Anrainer, die gleich ums Eck wohnen, aber auch viele Kindergärten und Schulklassen.

Horst Lechner: Bei den Schul- und Kindergartenkindern mussten wir die Modelle danach immer einen halben Tag kleben. Das gehört dazu. *(beide lachen)*

Lukas Ployer: Durch die Berichterstattung in den Tagesmedien und durch Mundpropaganda hatten wir enorm viel Zulauf, selbst als wir schon am Abbauen waren. Es war so schön, weil man gesehen hat, dass jedem der Fluss am Herzen liegt. Die Besucher haben auch viele Ideen eingebracht und auch Verwaltung und Politik haben unsere Vision sehr gut aufgenommen.

Sie nehmen den Flussabschnitt vom Überfuhrsteg im Süden bis zum Staukraftwerk im Norden unter die Lupe. Was ist Ihre Vision vom „Flussraum Salzach“?

Horst Lechner: Wir wollen Freiraumqualitäten am Fluss schaffen. Wenn zum Schluss keiner merkt, dass ein Architekt involviert gewesen ist, umso besser. *(lacht)*

Lukas Ployer: Wir wollten eine Stimmung herstellen, die es früher gegeben hat. Uns hat ein Gemälde des Salzburger Malers Josef Mayburger nachhaltig inspiriert, weil es einen enormen, sinnlichen Flussbezug veranschaulicht. Die Stadt und der Fluss sind fast auf derselben Ebene, Pferde werden am Wasser getränkt und die Menschen genießen es, nah am Wasser zu sein. Uns war es wichtig, diese leicht zugängliche Flussraum-Qualität wieder ins Bewusstsein zu holen. Durch die Erhöhung der Fließgeschwindigkeit und das damit verbundene Geschiebedefizit ist die Salzach jedoch mittlerweile so eingetieft, dass man sie nicht mehr nach oben holen kann. Im Laufe der Zeit haben sich acht Meter hohe Böschungen zwischen Fluss und Stadt gebildet. Unsere Vision ist es daher, den Menschen zu ermöglichen, direkt am Flusssufer zu sein und wieder mit dem Wasser zu interagieren. Derzeit schaut es so aus, dass die Jüngeren unten an den Böschungen und die Älteren oben auf den spärlichen Bänken sitzen. Wir möchten die Qualität eines sinnlichen Flussraumes aber allen Menschen zugänglich machen – auch für jene mit Kinderwagen oder Rollstuhl.

Wie kann dieses „Am-Fluss-Sein“ aussehen?

Lukas Ployer: Es sind vier Kilometer Salzach zu betrachten, also acht Kilometer Ufer. Wir haben eine historische und aktuelle Bestandsaufnahme gemacht inklusive der Verkehrssituation und des

Flussprofils. Auf Basis dessen haben wir eine Toolbox entwickelt, die wir „formales Vokabular“ nennen – mit architektonischen Interventionen wie beispielsweise Gehwegen direkt am Ufer, Grillplätzen, Schwimmbecken, Sitztreppen, Kiosken oder Liegeflächen. Je nach Flussabschnitt können wir damit auf bestimmte Orte reagieren. In einem Masterplan haben wir einen Gesamtentwurf entwickelt. Uns ist es dabei wichtig, ein Bewusstsein zu schaffen für die Möglichkeiten und weniger, was davon wirklich umgesetzt wird.

Horst Lechner: Bei unserem Betrachtungsabschnitt kann man 80 Prozent vom Flussraum verändern, ohne dass man den Innenstadtbereich mit dem Verkehr angreift. Denkt man diesen jedoch mit, kann man nichts Grundsätzliches bewirken, ohne den Verkehr anders zu gestalten. Uns ist bewusst, dass der Verkehr immer ein heißes Eisen ist. Wir können jedoch die Qualität in diesen zentralen Flussbereichen aufzeigen, die eigentlich in der Altstadt da wäre.

Sie haben an viele unterschiedliche Faktoren gedacht: an die Sinnlichkeit des Elementes Wasser und die Auswirkung auf das Wohlfühl der Menschen, an den Hochwasserschutz, an konsumfreie Zonen entlang des Flussufers ebenso wie an Belebung durch Kioske, an die Zugänglichkeit für Jung und Alt, an Bademöglichkeiten, an einen Runderclub sowie an ein Verkehrskonzept. Damit haben Sie viel Zustimmung selbst bei Skeptikern gefunden – haben Sie damit gerechnet?

Lukas Ployer: Überhaupt nicht. Aber wahrscheinlich liegt die große Zustimmung auch daran, dass wie gesagt 80 Prozent unseres Konzeptes außerhalb der Innenstadt funktionieren – gerade in den Stadtteilen, in denen sehr viele Salzburger und Salzburgerinnen wohnen in großen Wohnbebauungen. Dort sind die Freiräume spärlich gesät und die Möglichkeit, sich sozusagen in

Gehnähe zur Haustüre am Fluss zu erholen, statt mit dem Auto an einen See zu fahren, ist daher für viele sehr attraktiv.

Horst Lechner: Was bei unserem Thema so dankbar ist: Wir wollen keine Baukörper hinsetzen und damit möglicherweise eine Aussicht verbauen. Im Gegenteil, wir wollen einfach mehr Freiraumqualitäten schaffen, ohne jemandem etwas wegzunehmen. Uns war es ein großes Anliegen, aufzuzeigen, dass der Flussraum ein Naherholungsgebiet in allen Stadtteilen ist und der Fluss das Potenzial bietet, die Freiraumqualitäten dorthin zu bringen, wo die Menschen wirklich wohnen.

Lukas Ployer: Man spürt den Bedarf sehr gut am Überfuhrsteg. Dieser Steg ist aus einer Notwendigkeit entstanden und sicher kein Architekturklassiker (*lacht*). Unter dem Beton werden Rohrleitungen übergeführt, die Sonne erwärmt den Beton. In der Nacht sitzen dort viele Menschen, weil er leicht temperiert ist und der Fluss direkt erfahren werden kann.

Horst Lechner: Er bietet einen sozialen Mehrwert für einen ganzen Stadtteil und lädt zum Verweilen ein. Qualitäten für Stadtteile zu schaffen ist eines unserer Hauptanliegen. Dass der Flussraum gut angenommen wird, sieht man derzeit auch sehr gut an den Schotterbänken in der Salzach. Zwischen Müllner-Steg und Eisenbahnbrücke haben sie eine sogenannte Geschiebeumlagerung gemacht. Dort gibt es eine S-Kurve, wo sich durch die Strömung der ganze Schotter ablagert, der eigentlich viel weiter flussabwärts sein müsste. Damit das nächste Hochwasser es mitnimmt, hat die Salzburg AG umgebagert und den Schotter auf die günstigste Stelle für das Hochwasser gebündelt. An der Stelle, wo der Almkanal einläuft, ergibt sich ein Becken, gefüllt mit dem sauberen Wasser des Almkanals. Das deckt sich genau mit unserem Projekt, wo wir an den Stellen, wo der Gersbach und die Alm in die Salzach fließen, Becken



Die Stadt und der Fluss. Der Weg vom Nebeneinander zum Miteinander ist lang, aber er würde sich lohnen.

Modellbau: Lechner/Ployer

TIPP

Architektin aus Überzeugung

Margarete Schütte-Lihotzky (1897–2000) wurde Architektin, um die Lebensqualität ihrer Mitmenschen zu verbessern. Sie war eine der ersten Frauen, die in Österreich Architektur studierten, und sie gilt bis heute als eine der einflussreichsten Architektinnen ihrer Generation.

BUCHTIPP



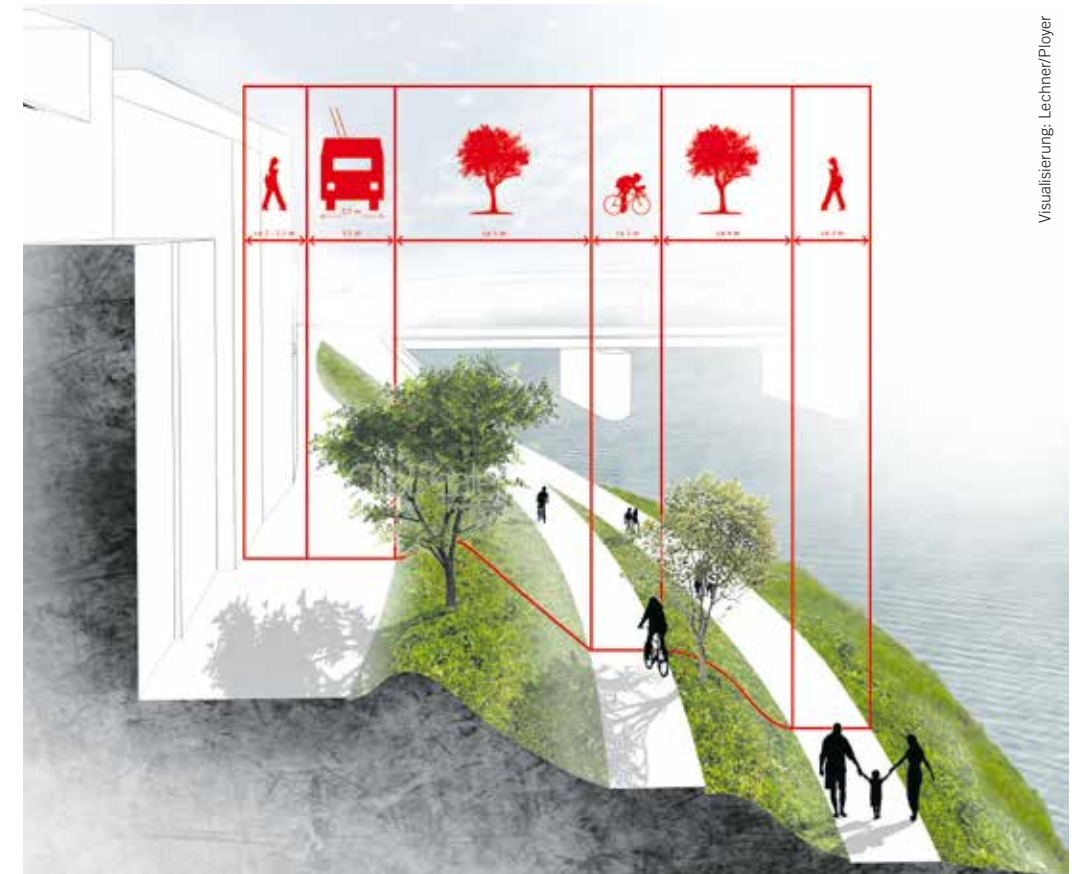
WARUM ICH ARCHITEKTIN WURDE.

Margarete Schütte-Lihotzky.
Karin Zogmayer (Hg.).

Residenz Verlag 2019

24 Euro

Mensch und Natur: Alle bekommen ihren Platz im Entwurf von Horst Lechner und Lukas Ployer.



Visualisierung: Lechner/Ployer

zum Schwimmen eingeplant haben. Daher ist unser nächstes Ziel, mit der Badehose dort hineinzuhüpfen. (*beide lachen*)

Lukas Ployer: In der Zeit des Covid-19-Lockdowns bin ich ein einziges Mal in die Stadt ins Büro gekommen – ich wohne ansonsten in Eugendorf. Der Horst und ich sind zu den Schotterbänken gegangen, um uns das Becken anzuschauen. Wir haben uns sehr gefreut, dass es so gut angenommen worden ist. Familien haben auf Decken gepicknickt, während die Kinder aus Steinen Burgen gebaut und übereinandergestapelt haben.

Was wünschen Sie sich am meisten, was Ihr Projekt anbelangt?

Horst Lechner: Uns ist es hauptsächlich darum gegangen, dass wir bei den Entscheidungsträgern, etwa beim Hochwasserschutz, ein Sensorium dafür schaffen, dass der nächste Hochwasserschutz nicht einfach eine betonierte Mauer am Fluss sein muss, sondern dass jeder dieser notwendigen Eingriffe eine Chance ist, diesen Flussraum hinsichtlich der Aufenthaltsqualität zu verbessern. Uns ist es darum gegangen, ein Bewusstsein zu schaffen, dass der Fluss mehr ist als eine Hochwassergefahr, die man möglichst einmauern muss.

Lukas Ployer: Wir haben von Anfang an gesagt: Es ist eine Lebensaufgabe. Da muss man immer dranbleiben, denn durch eine Masterarbeit alleine wird sich nicht viel verändern. Wir haben bemerkt, dass man sich wirklich viel Zeit dafür nehmen muss, um Dinge ins Rollen zu bringen. Wir wünschen uns natürlich, eine Veränderung am Fluss begleiten zu können.

Horst Lechner: Wir haben uns auch angeschaut, welche Auseinandersetzungen es rund um den Flussraum bislang gegeben hat, angefangen von Projekten von Architekten bis hin zum Pluskurs Architektur des Christian-Doppler-Gymnasiums. Alle hatten dieselbe Intention, wenn auch unterschiedlich gelöst – nämlich die Menschen zum Wasser zu bringen. Salzburg hat im Vergleich zu vielen anderen innerstädtischen Flüssen einen hohen Grad

der Durchgrünung der Ufer. Das ist eine sehr große Qualität. Daher war uns wichtig, eine Strategie aufzuzeigen, die vieles ermöglicht, aber in Summe den Grad der Durchgrünung nicht reduziert.

Lukas Ployer: Manchmal geht es einfach nur darum, den Weg nach unten entlang des Wassers zu legen. Es muss nicht immer eine Attraktion stattfinden wie ein Schwimmbecken oder ein Feuerplatz.

Was braucht es, um Ihre Vision in die Realität umzusetzen?

Horst Lechner: Wir würden gerne eine Art Visitenkartstück umsetzen. Man sieht das sehr gut an den Pflasterungen in der Altstadt. Vor rund 20 Jahren ist das Platzl am Anfang der Linzer Gasse gepflastert und ein attraktiver Stadtraum konzipiert worden. Dadurch, dass dieser so gelungen ist, sind auch andere Straßen der Altstadt im Laufe der Jahre im ähnlichen Stil gestaltet worden. Das wünschen wir uns auch mit diesem Visitenkartstück: dass es so gut ist, dass die Bevölkerung nach mehr verlangt. Wir glauben, dass dies der Schlüssel dafür ist, dass ein Transformationsprozess überhaupt eingeleitet werden kann. Unser Projekt kennen mittlerweile viele – angefangen von der Bevölkerung über die Medien bis hin zur Verwaltung und Politik. Und wenn da nichts Sichtbares herauskommt, gerät es in Vergessenheit. Das darf nicht passieren! Es braucht einen Fluss-Abschnitt, bei dem die Menschen sagen: Toll – bitte mehr davon! <<

BUCHTIPP



FLUSSRAUM SALZACH. TRANSFORMATION ZUR LEBENSADER.
Horst Lechner/Lukas Ployer

5. Auflage, 2019.
www.salzach.info

Wie geht es Menschen ...

WENN DER GELDFLUSS NUR NOCH TROPFT

Büromiete oder Kreditrate? Lebensmittel oder Betriebskosten? Die Covid-Katastrophe wirft für viele Selbständige Fragen auf, die vor drei Monaten unvorstellbar waren. Damals überlegte man schlimmstenfalls die Reihenfolge seiner Ausgaben. Nun tobt der Kampf ums Überleben.



„Bitte warten“ heißt es noch immer für viele Selbständige in Salzburg. Da hilft auch ein 1000er vom Härtefallfond nicht wirklich.

von Wilhelm Ortmayr

Wie lebt sich's drei Monate lang mit 500 Euro? Bis Corona existierte diese Frage (samt falscher Antwort) ausschließlich in der Vorstellungswelt von Ex-Ministerin Beatrix Hartinger-Klein. Covid-19 hat das Umdrehen von Euros und Cents jedoch Realität werden lassen. Kaum ein Kleinbetrieb, Einzel-Personen-Unternehmen (EPU) oder Freiberufler, der von den wirtschaftlichen Folgen der Krise nicht betroffen wäre. Und zwar betroffen bis zur realen Existenzfrage. Denn anders als Arbeitslose oder Kurzarbeitende sehen sich Selbständige oft mit Einnahmefällen von 100 Prozent konfrontiert. Wer welches hat, lebt von Erspartem. Wem die Bank den Überziehungsrahmen ausweitet, was leider selten vorkommt in diesen Tagen, der kann auf Pump weitermachen und hoffen, dass die Zeiten besser werden.

Die Liste der betroffenen Sparten ist unendlich. Selbst niedergelassene Ärzte berichten von deutlichen Rückgängen: „Wir haben fast leere Wartezimmer und viel Zeit für jeden Patienten. Das ist erfreulich, aber leben könnten wir auf Dauer nicht davon“, beschreibt eine Salzburger Dermatologin ihren Praxisbetrieb in Covid-Zeiten. Therapeuten, egal welcher Sparte, beklagen Umsatzrückgänge zwischen 40 und 100 Prozent. „Ich durfte arbeiten, aber es ist nur jeder zehnte Patient tatsächlich erschienen, alle waren völlig verängstigt“, schildert Physiotherapeutin Angela die Situation während der Lockdown-Wochen. Aus dem „Härtefallfonds 1“ hat sie 1.000 Euro bekommen, was im betreffenden Zeitraum nicht mal annähernd ihre betrieblichen Fixkosten deckt. Dabei ist es überhaupt nicht selbstverständlich, dass sie aus dem ersten der beiden Fonds überhaupt Geld bekommen hat. Denn seine „Spielregeln“ waren so voller Hürden und Tücken, dass selbst Vorzeige-Freiberufler mitunter leer ausgingen.

Ähnlich ergeht es vielen, die auf Kreditabsicherungen durch das AWS (Austria Wirtschaftsservice) warten, ohne die es keine Überbrückungskredite bei der Hausbank gibt. Schlechte Karten haben dabei Kleinunternehmen oder Freiberufler, die in jüngster Vergangenheit trotz guter Umsätze negativ bilanzierten (etwa wegen getätigter Investitionen oder Umschichtungen) oder deren Branche extrem ungünstige Zukunftsaussichten hat. Darunter fallen gegenwärtig fast alle, die im Kultur-, Event- oder Veranstaltungsbereich tätig sind (Künstler, Fotografen, Techniker, Ausstatter, Stylisten ...), in der Nachtgastronomie oder im internationalen Tourismus. Aber auch Werbung, Marketing und PR leiden extrem. „Ich weiß nicht, wann wieder Aufträge kommen“, sagt Fotograf und Videoproduzent Bertram, „Kongresse, Kulturfestivals, Society-Events, Messen und Galas machen vier Fünftel meines Umsatzes. Davon gibt es im Moment gar nichts und niemand weiß, wann es wieder losgeht. Diese Ungewissheit lässt die Banken zögern und sie macht auch mich vorsichtig, weil ich die Überbrückungskredite ja irgendwann zurückzahlen muss.“ Auch die Gehälter seiner kurzarbeitenden Angestellten hat über zwei Monate lang zur Gänze Chef Bertram vorfinanziert. Erst dann kam erstmals Geld vom AMS.

Während in einigen Sparten das Geschäft bereits seit Ende April wieder einigermaßen ins Laufen kommt, plagen andere Unternehmer tatsächlich existenzielle Sorgen. Franziska ist als Consulterin, Personalcoach und Trainerin vor allem in den höheren Etagen des Wirtschaftslebens tätig. Ihre letzten großen Aufträge hat sie im Februar abgewickelt, seitdem herrscht Flaute und das Telefon schweigt. „Ich gehe davon aus, dass die meisten Unternehmen in den kommenden Monaten und Jahren ihre Ausgaben für Personalentwicklung deutlich zurückfahren werden. Da stellt sich für viele in meiner Branche die Frage, ob es überhaupt weitergeht.“

Alexander, einen Anbieter von hochwertigen Incentive-Reisen, plagen ähnliche Sorgen. „Meine Kunden sind primär Firmen und Organisationen aus Australien, Asien und Nordamerika, die Spezialreisen nach Europa als Belohnung, als Goodie, etwa für ihre besten Mitarbeiter ausgelobt haben. In einem Klima der geschlossenen Grenzen, der Angst und der Rezession ist dieser Markt auf

Jahre tot“, so die Befürchtung des 48-Jährigen. Aus dem Härtefallfonds 2 hat er Geld bekommen, aber Miet- und Steuerstundungen oder Überbrückungen helfen ihm wenig. „Kurzfristig läuft da nichts, es geht um drei bis vier Jahre.“ Um die zu überbrücken, schwankte er derzeit zwischen „Zusteller bei Lieferando“ und „Verkauf der eigenen Wohnung“. Humor ist, wenn man trotzdem lacht. „Koste es, was es wolle“ und „niemand wird zurückgelassen“, tönte die Bundesregierung im PR-Hoch der Covid-Akutphase und weckte damit bei allen Betroffenen hohe Erwartungen. Wie nicht anders zu erwarten, ist aber nur ein geringer Teil der Ausfälle tatsächlich finanzierbar, obwohl Bund und Länder ohnehin viele Milliarden lockermachen, um Betriebe und Arbeitsplätze zu erhalten. Dabei gilt das Hauptaugenmerk sichtlich Firmen mit vielen Mitarbeitern und solchen Unternehmen, die durch Corona nur ein Wellental zu durchschreiten haben, aber keine langfristige Flaute befürchten müssen. Außerdem achtet man peinlich

„Die 1.000 Euro aus dem Härtefallfonds decken nicht einmal die betrieblichen Fixkosten.“

genau darauf, nichts zu fördern, was schon vor Corona schwächelte. Das sei ein logisches Konzept, meinen viele Wirtschaftsexperten, räumen aber gleichzeitig ein, dass es dabei zu einer beinhalten Auslese komme könnte. Freiberufler und EPU dürften dabei die schlechteren Karten haben. Denn in Krisenzeiten gelten „grobe Richtlinien“, wo so mancher durch den Rost fällt. Für Feintuning, also für die individuelle Beurteilung jedes „Falles“, haben Banken, Fondsverwalter und Behörden schlichtweg keine Zeit. Das war schon nach dem Lehman-Crash so, bei Corona umso mehr.

Zeit haben die Betroffenen übrigens ebenso wenig. Denn die Gegenwart beweist, was ohnehin stets befürchtet wurde: Die Rücklagen- und Eigenkapitaldecke der heimischen Kleinwirtschaft

ist allerdingst und in den meisten Fällen nicht krisentauglich. Speziell Künstler, Kreative, Neue Selbständige und junge EPU leben oft prekär, sprich von der Hand in den Mund.

Was in dieser Situation bleibt, außer Hoffen und Beten? Kreative Ideen und Mut, Neues zu versuchen. Leere Auftragsbücher bringen (als einzigen Vorteil) jene Mühe, die es braucht, um neue Konzepte zu entwickeln. Genau das kommt bei vielen Unternehmern im stressigen „Normalbetrieb“ stets zu kurz.

Oder macht aus mehreren Nöten eine Tugend. Wie ein Brauerei-Familienbetrieb, der sehr viel in die Gastronomie liefert und dem folglich ab dem Lockdown massive Lagerüberschüsse und ein Liquiditätsengpass drohten. Der Brauer setzte seine studierenden oder kurzarbeitenden Kinder und Verwandten in Lieferautos und ließ sie vollbepackt bis oben quer durch die Lande fahren – vor allem in jene Gegenden, wo seine Produkte nur vereinzelt in den Supermärkten zu finden sind. So belieferte man wochenlang durstige Freunde und Bekannte, man nutzte Facebook-Kontakte und zahlreiche andere Kommunikationskanäle. „Verdient haben wir dabei nichts“, resümiert der Brauereibesitzer, „aber wir haben Neukunden gewonnen, Lager abgebaut und Liquidität geschaffen.“ Denn völlig runterfahren kann eine Brauerei ihren Betrieb auch in Krisenzeiten nicht. Schließlich benötigen die Wirte, sobald sie wieder aufsperrten, frisches Bier. Bier, das Wochen vorher gebraut werden muss, also zu einem Zeitpunkt, wo noch niemand weiß, wann und unter welchen Bedingungen die Gastronomie hochfahren darf. <<

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Wilhelm Ortmayr
IST freier Journalist
VERMISST Aufträge
GENIESST das Mehr an Freizeit und
LEBT auch von Erspartem



STECKBRIEF

NAME Christine Gnahn
MAG das Gefühl von endloser Freiheit
FREUT SICH schon sehr auf den Sommer
DENKT manchmal zu viel nach
SCHWIMMT am liebsten im Meer bei starkem Wellengang

Von einer Leidenschaft

IM WASSER

Foto: Natalia Moroz/Stock

von Christine Gnahn

Es ist eine Sehnsucht, die in mir besteht, seit ich denken kann. Wasser, wie es manchmal ganz ruhig steht, als könnte man darauf laufen, wie es sich manchmal im Wind wiegt, Wellen schlägt. Wie es platscht, wenn man einen Stein hineinwirft. Oder wenn man eben hineinspringt. Denn noch schöner, viel schöner, als das Am-Wasser-Sein ist das Im-Wasser-Sein. Wie in eine andere Dimension setzt man die Füße hinein in es und watet, bis das Wasser die Oberschenkel erreicht. Das Wasser berührt und umarmt die Beine, umfasst sie viel fester und enger, als es die Luft sonst tut. Je nach Wärme oder Kälte sind die nächsten Schritte, sich nun bis zum Bauchnabel und schließlich bis zu den Schultern hineinzuarbeiten, vielleicht ein bisschen mit einer inneren Hürde verbunden. So, als ob man unterbewusst wisse, dass man sich nun in eine andere Dimension begibt, die eine Abkehr vom gewohnten An-der-Luft-Sein darstellt. Und dann gibt man sich einen Ruck und taucht ganz ein ins Wasser. Das Nass umgibt jetzt alles, berührt alles, umschließt alles. Eigentlich wie eine Umarmung von einem Wesen, das riesig ist, und sich doch auf einen Menschen herunterbrechen kann und in eine persönliche Beziehung treten kann. Gleichzeitig ist man doch verbunden mit diesem Riesen, der Freiheit bedeutet.

Jetzt beginne ich zu schwimmen. Ich habe das Kraulen gelernt, als ich aufgrund eines Beinbruchs lange nicht laufen konnte, und diese Fortbewegungsart im Wasser hat sich bewährt. Sie ist fließender als das Brustschwimmen, das ich zuvor ausgeübt habe. Ich führe einen Arm nach vorne ins Wasser, dann wieder den anderen und sehe das, was ich am liebsten sehe: einfach nur Blau. Je nach See mit unterschiedlichem Grüntich. Darin immer abwechselnd die linke und dann die rechte Hand, wie sie ihren Weg nach vorne bahnt. Ich befinde mich dann nicht nur im Wasser, fühle ich, ich bin auch Wasser. Ich bin Teil von diesem Riesen, in dem ich gerade schwimme. Dass manche bereits gefürchtet haben, ich könnte sinken und ertrinken, erscheint mir widersinnig, auch wenn ich natürlich weiß, dass das grundsätzlich möglich ist. Doch für mich fühlt es sich an, als würde mich das Wasser nicht nur umarmen, sondern auch tragen. So als ob meine Schwimmbewegungen eine reine Spielerei wären, ein reines Rudern, um weiterzukommen, das man jederzeit unterbrechen kann, um ein wenig einfach nur zu sein.

Wasser macht viele Geräusche, viel mehr, als man sie von draußen erahnt und als die Sprache tatsächlich benennen kann. Ein Versuch, es mit der verfügbaren Sprache auszudrücken: Es

blubbert und gluckst, es platscht und klatscht, es ist auch einmal still, ohne je ganz still zu sein. Alles, was an Land passiert, touchiert die Geräuschkulisse des Wassers nicht sehr. Hingegen hört man sensibel, was im Wasser passiert. Ein Motorboot in der Nähe kündigt sich schon auf hundert Metern mit einem unangenehmen Surren an. Ein bisschen fühlt man sich dann, wenn man den Kopf herausstreckt, um nachzusehen, wo der „Übeltäter“ ist, wie ein Delfin oder ein Wal, die bekanntlich über große Distanzen kommunizieren können. So weit ist es noch weg und doch konnte ich es schon deutlich wahrnehmen.

„In the water I see everything that lies beneath. In the water I see, who I'm trying to be“, singt Joy Downer im kurzen, verträumt-schönen Lied „In the water“ und genauso empfinde ich es. Während ich schwimme, im Wasser bin, bin ich so sehr ich, wie ich es nur sein könnte. Und in diesem Ich-Sein sehe ich plötzlich Zusammenhänge in meinem Leben ganz klar. So als ob man für den Zeitraum im Wasser sehr weise wäre. Oder vielleicht auch einfach nur einen positiven, liebevollen Blick auf sich und andere trägt. Und das gibt mir ein Gefühl von unendlicher Freiheit. <<

Miteinander

COVID-19 UND ICH

Covid-19 hat uns alle überrascht, schockiert, gebremst – und unser Leben völlig umgekrempelt. Wie sie die Zeit erlebt haben und erleben, davon berichten hier fünf Menschen, die in Salzburg und Umgebung leben.

von Christine Gnahn

Als größte Herausforderung seit dem Zweiten Weltkrieg wird die Covid-19-Krise gerne bezeichnet. Erst schien das Virus für die Menschen hierzulande keine allzu große Bedrohung darzustellen, dann plötzlich war es auch in Europa und verbreitete sich rasend schnell. Die Menschen in Österreich erlebten zum ersten Mal, was ein „Shut-Down“ bedeutet. Was es heißt, wenn Arbeitgeber wegfallen, Geschäfte gesperrt werden und plötzlich alles abgesagt wird, bei dem man sich mit anderen Menschen treffen würde.

Sehr schwierig war und ist die Zeit beispielsweise für Anna Tischler*. Sie ist alleinerziehende Mutter von zwei Schulkindern. „Mein Alltag ist darauf ausgerichtet, dass die Kinder vormittags in der Schule sind und ich dann Zeit habe, mich um eine Arbeit zu kümmern. Seit Covid-19 arbeite ich im Home-Office“, berichtet sie, „ich hatte seither noch mehr als sonst das Gefühl, im Radl zu strampeln und doch keinen Ansprüchen gerecht zu werden. Die Kinder mussten beim Home-Schooling betreut werden, meine Arbeit durfte auf keinen Fall vernachlässigt werden, und der Haushalt war natürlich auch zu schmeißen.“ Das Netzwerk, das sie sonst mit anderen Eltern aufrechterhält, fiel zeitweise in sich zusammen. „Klar, man durfte sich ja mit niemandem treffen.“

Erst schlecht, dann gut ging es Isabella Neumaier* mit den Veränderungen angesichts von Covid-19. „Zuerst einmal war ich völlig aus dem Häuschen und habe Angst bekommen, war sehr verunsichert“, erinnert sie sich. Doch bereits in den ersten Wochen entspannte sie sich. In der Arbeit werden die Mitarbeiter*innen kollektiv auf Kurzarbeit geschickt. Isabella Neumaier muss nur noch die Hälfte der normalen Arbeitszeit ableisten. „Das hat bedeutet, dass ich plötzlich viel mehr Freizeit hatte und noch immer habe. Ich gehe viel wandern und spazieren, lese gerne, meditiere und höre Musik.“ Schmerzlich sei für sie gewesen,



Foto: Ingorthand/Stock

sich nicht mit ihren Freund*innen treffen zu können. „Allerdings muss ich sagen, dass mein Hund meistens gar nicht zugelassen hat, dass ich mich einsam fühlen hätte können.“

Ein besonderes Verhältnis zur Covid-19-Pandemie hat Corona Rettenbacher durch die Namensgleichheit mit der Krankheit. „Am Anfang habe ich das mit Humor genommen.“ Als Covid-19 schließlich voll und ganz in Europa und auch in Österreich angekommen sei, habe sich das geändert. Sie habe daraufhin diverse Medien kontaktiert, ob es nicht möglich sei, statt von „Corona“ von „Covid-19“ zu sprechen. „Wie ich angefangen habe, mich dafür starkzumachen, haben sich gleich mehrere Coronas bei mir gemeldet, die mich in der Sache unterstützt haben. Eine Mutter aus Deutschland hat zum Beispiel eine Tochter namens Corona – und für die ist der Wortlaut ‚Gemeinsam gegen Corona‘, wie er auch vom

dortigen Gesundheitsministerium gebraucht wurde, sehr verstörend.“

Harald Saller hat in der Covid-19-Zeit sogar ein neues Hobby für sich entdeckt: das Backen. „Auch koche ich jetzt viel mehr selber. Ich denke, ich lebe nun ein bisschen bewusster.“ In der Krise habe er eine sehr gute Möglichkeit für sich gefunden, sein eigenes Leben zu reflektieren und sich zu überlegen, was für ihn wichtig ist. Harald Saller hofft, dass die Menschen die Zeit auch als Anregung dafür verwenden, nachhaltig mit Umweltressourcen umzugehen. „Gerade im Bereich Tourismus fände ich es gut, wenn mehr Menschen bewusst und möglichst umweltfreundlich reisen und nicht beispielsweise für ein Wochenende wegfliegen, nur, weil es so günstig ist. Wir sollten die Krise als Chance nutzen, vieles zu überdenken.“ <<

*Name von der Redaktion geändert



APROPOS DAHEIM

Eineinhalb Monate war ApropoS nicht auf der Straße zu finden. Alle waren zu Hause, auch unsere Verkäufer*innen. Wie sie die Zeit in der Quarantäne erlebt haben, das schildern unsere Schreibwerkstatt-Autor*innen in eindrücklichen Texten. Unter dem Titel „ApropoS daheim“ haben wir jede Woche einige davon auf Facebook gestellt. Hier ein paar Auszüge aus ihnen.



Rudi Plastinin

Ich ging ja selber immer gern einkaufen, aber es ist jetzt zu schwer für mich. Ich brauche

jeden Tag meine Sauerstoffflasche und die wiegt 3½ Kilo. Dann noch der Einkauf mit zwei bis drei Kilo extra, das ist zu viel mit der Erkrankung und in meinem Alter.



Hanna S.

Ja, das Corona-Virus hat auch einige Vorteile. Weniger Verkehr, weniger Flug-

zeuge. Keine Menschenmassen in den Schigebieten. Da haben die Tiere wieder mehr Platz. Endlich steigt der Respekt vor gewissen Berufsgruppen: Pflegepersonal, VerkäuferInnen, Menschen, die sich um unseren Müll kümmern, Reinigungskräfte ... Das war auch höchste Zeit und ich find's gut.



Evelyn Aigner

In der jetzigen Zeit kann ich viel ausmisten, da sich in den Jahren viele Dinge gesammelt haben. Da

kommen einem Dinge unter, die man lange nicht gesehen hat. Natürlich habe ich auch Fotoalben, die ich ordne, und so bekomme ich eine Menge Stauraum in den Kästen. Dann denke ich auch, es kann nicht sein, dass man so viele Sachen hat und braucht.



Monika Fiedler

Ich traf einen früheren Schulfreund, natürlich mit Abstand und ohne Umarmungsbusserl oder Ähnliches. Er verlor seine

Arbeit und war nun in Sorge um seine Wohnung, die er nun nicht mehr bezahlen konnte. Ich sagte ihm, dass das Wohnen ein Grundrecht sei und dass er sich nicht fürchten brauche.



Luise Slamanig

Mir fehlt der Kundenkontakt und auch der persönliche Kontakt. Ich bin ein

sehr kontaktfreudiger Mensch. Auch dass ich jetzt nicht zum ApropoS-Yoga und zum ApropoS-Chor gehen kann, vermisste ich sehr. Ich schaue zuhause, dass ich mich beschäftige mit Hausarbeitsarbeiten, Putzen, Bügeln, Aufräumen und ich koche jeden Tag selber mit viel Gemüse.



Kurt Mayer

Da ich sehr gerne lebe, halte ich mich sehr an die Vorschriften, die uns die Politik empfiehlt. Ich ernähre mich gesund, esse Obst, etwas

Gemüse, sehr wenig Fleisch. Da ich mich auch im Freien bewegen möchte, nur mit Mundschutz, habe ich einen Weg bei mir in der Nähe gefunden, wo ich alleine unterwegs sein kann, und der Weg dauert etwa 30 Minuten. Den gehe ich zweimal am Tag.



Mihaela Pacuraru

Ich vermisste meine Familie, die in Rumänien ist, samt meinem ältesten Sohn.

Momentan kann weder mein Sohn herkommen noch könnten wir nach Rumänien fahren. Schlimm daran ist vor allem auch, dass ich nicht weiß, wie lange es dauert, bis die Grenzen wieder offen sind. Weiter geht mir auch ab, aus dem Haus zu gehen und die Leute zu sehen, die ich normalerweise regelmäßig treffe, wenn ich die Zeitung verkaufe.



Georg Aigner

In der jetzigen Situation, in der wir uns befinden, tue ich mir leicht, dass

ich mich an die Maßnahmen halte und zu Hause bleibe. Jeder von uns hat Fehler, der eine weniger der andere mehr, jetzt ist eine gute Gelegenheit um Fehler zu bearbeiten. Ich sehe das als gute Gelegenheit, um die Dinge in Zukunft noch besser zu machen.



Alle Texte sowie die Videos zu „ApropoS daheim“ finden Sie unter: www.facebook.com/ApropoSsalzburgerStrassenzeitung



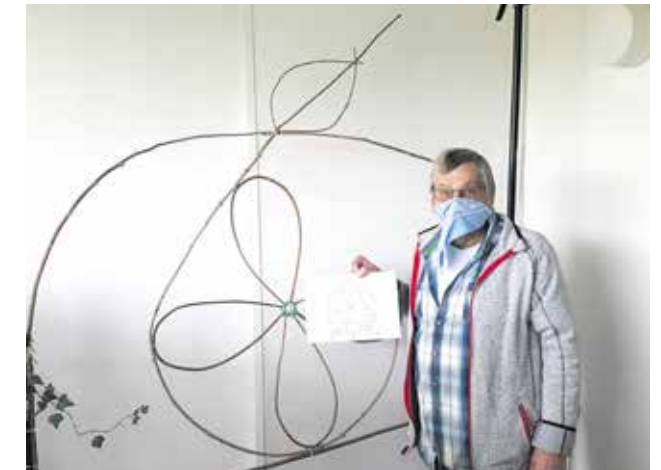
RUDI PLASTININ sieht auch etwas Gutes in der Krise

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Rudi Plastinin

Wie am Fließband

In den Fabriken auf der Welt laufen die Fließbänder Tag und Nacht und erzeugen im Überfluss Waren, Bekleidung und Lebensmittel. Die Gesellschaft will immer mehr und mehr. Aber trotzdem gibt es noch so viele arme Leute, die davon nichts haben. Ich selber brauche nichts Überflüssiges vom Fließband. Weil am Balkon, wo ich viel bin, bastle ich mir selber ein Kunstwerk oder male ein buntes Bild. In der Corona-Zeit, am späten Abend, wenn es ganz finster ist, sehe ich viele leuchtende Sterne, sogar einige, die ich noch nie in der reinen klaren Nacht gesehen habe. Warum wohl? Weil momentan nicht mehr hunderte große Flieger am Horizont hin und her fliegen. Im stillen Morgengrauen hört man auch wieder mehr Singvögel und Amseln pfeifen. Mit weniger Autos in der Stadt und auf den Straßen stinkt die Luft auch nicht mehr. Corona ist eine böse Sache. Aber es wollte der Menschheit nur zeigen, wie es sein kann, was die Menschen in

allen Ländern nicht selber zusammenbringen: weniger Fabriken, Flugzeuge, Autos, dafür saubere Luft, mehr Zufriedenheit und noch viel mehr. <<



Rudi Plastinin ist eine richtige Künstlerseele. Hier setzt er auf seinem Balkon mit Weidenzweigen das um, was er davor als Skizze gezeichnet hat.



HANNA S. findet, dass sterben teuer ist

Schreibwerkstatt-Autorin Hanna S.

Im Fluss

Der Verkehr ist beinahe wieder wie vorher. Alles wird wieder wie es einmal war. Oder doch nicht? Es gibt wohl einige Verlierer aufgrund der Corona-Krise. Viele Menschen, die sich ihres Jobs sicher waren, sind nun arbeitslos und können vielleicht nicht zurück in ihre Arbeit. Unternehmen sperren zu. Menschen ohne finanzielle Rücklagen sind derzeit von Armut betroffen. Während der Ausgangsbeschränkungen waren meine Gedanken häufig bei den AlleinerzieherInnen. Diese waren und sind in dieser Zeit besonders von Überforderung und finanziellen Engpässen bedroht. Ob sich die Wirtschaft erholt? Ob eine neue Krankheitswelle auf uns zukommt? Das alles kann derzeit niemand beantworten.

Ich persönlich habe weder einen finanziellen Schaden erlitten noch haben mir die Ausgangsbeschränkungen viel ausgemacht. Es gab natürlich Momente, in denen ich das Gefühl hatte, mir fällt die Decke auf den Kopf. Aber wenn ich dann rausging in die Natur, verschwand dieses Gefühl sofort wieder. Ich genoss während dieser Zeit die Momente, wo auf den Straßen oder in der Altstadt kaum etwas los war. Überhaupt war diese Ruhe sehr angenehm für mich. Alles war auf das Notwendigste beschränkt. In dieser Zeit merkte man, was wirklich wichtig ist. Und was man wirklich braucht. Allmählich werden wir wieder mit Gütern versorgt, bei denen wir glauben, sie zu brauchen. Alles kommt wieder in Fluss. <<

Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer VerkäuferInnen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.



Schreibwerkstatt-Autor Chris Ritzer

Flux

Flux ... us ... flüssig, fest oder gasförmig – das ist hier die Frage? Bleiben wir beim Fluss – es ist eines der wichtigsten Dinge und Wörter in unserem Sprachgebrauch – denn der Stau ist nämlich in der Regel tödlich, so wie der Fluss lebensbringend ist.

Die erste Hochkultur in Ägypten war nur an den Ufern des fruchtbaren Nils möglich – und in allen übrigen Teilen der Welt war es im Prinzip nicht anders. Es fließt, es fließt ... ohne Fleiß kein Preis, ohne flüssig zu sein, sieht man sehr alt aus – ohne Wasser kein Leben und der Strom, sowohl der elektrische als auch der gesamte Stoffwechsel des Menschen funktioniert auf der Basis. Ein Baby besteht zu 2/3 aus Flüssigkeit – ein alter Mann, sagen wir mit 90 Jahren nicht mal mehr zu einem Drittel – die gesamte Erde besteht zu 2/3 aus Wasser und einem Drittel aus festem Material – dieses Verhältnis ist wichtig – wenn es nicht stimmt, kommt es zum kritischen Punkt und der hat so manchen Skispringer schon die Gesundheit gekostet!

Wenn wir warten müssen, ob vor der roten Ampel oder im neuen Coronawahn – wo die gesamte Wirt-Schaft auf Staumodus geschaltet wird – sind wir genervt. Wer zu langsam Auto fährt, ist genauso gefährlich und enervierend wie ein Raser. Gehen wir weit unter die Meeresoberfläche, in die Tiefsee – wo kaum noch Sauerstoff ist, vorwiegend Stickstoff – sind die hier noch lebenden Fische scheußlich anzusehen und alles Leben geschieht äußerst träge und langsam. Uns geht es nicht anders.

Wenn wir nicht genug Sauerstoff bekommen, wenn wir von Sorgen und Ängsten geplagt sind, geht nix voran – dann sind wir wie gelähmt. Depressionen sind nichts anderes als ein akuter Stau im Hirn – es kommen keine Glücksbotschaften mehr durch – die Synapsen sind im Leergang unterwegs und alles wird traurig, langsam und schwer. Wer bewusst blockiert, behindert und hortet ist ein Misanthrop – gut versteckt und kaum wahrnehmbar saugt er an der Lunge des Organismus und wo diese Elemente sitzen und ihr Unwesen treiben, da sieht fast keiner hin.

Der Virus, der ja jetzt unüberbietbare Hochkonjunktur feiert, regiert zurzeit die Welt, möchte man meinen – plötzlich haben wir 100.000 Fachleute und Virologen – aber die wirklich Seriösen sagen alle das Gleiche – das nämlich, was die Politik am allerwenigsten interessiert.

Wer der Dummheit, Feigheit und Faulheit frönen will – bitte – ich wäre wenig aufrichtig, wenn ich mich ausnehmen würde. Faul bin ich sehr und oft – feig kaum und dumm, ja leider auch viel öfter, als mir lieb ist. Aber wo immer man sich bei der eigenen Nase nimmt, da geht schon wieder ein bisschen was voran – die Nase rinnt auch bisweilen, aber davon ist noch keiner gestorben, an Dummheit, Feigheit und Faulheit relativ viel ...! <<



Homesitting

Für Juni, Juli und August bietet Apropos-Autorin Ursula Schliesselberger im Sommer „homesitting“ in der Stadt Salzburg an. Sie freut sich über Ihr Mail. Kontakt: ursula.key@aon.at

NARCISTA MORELLI
bezieht Stellung

Schreibwerkstatt-Autorin Narcista Morelli

Der Quadratmeterpreis

Es lebte in einem Land eine schöne Prinzessin, die suchte einen Mann, doch keiner war ihr gelegen. Einer war zu dick, der andere zu dünn, der eine hatte eine schiefe Nase, der andere war zu alt, zu erbärmlich, zu, zu, zu ... was auch immer. Sie blieb allein zurück und verblühte.

Es gab da einen Politiker, der erzählte seinem Volk Unmengen an Lügen und Schauer-märchen. Seine Sprüche dem Volk gegenüber wurden immer grandioser, lauter und vehementer. Kein einziges Versprechen erfüllte er und er bereicherte sich ausschließlich selbst. Weiters lebte im tiefsten Urgebirge ein Unterirdischer. Es war so kalt dort, dass es ihm die Knochen gefror, trotzdem lebte er in der bitteren Kälte weiter.

In allen Städten gab es damals Wohnungsvermieter und Banken. Sie betrogen das Volk auf legale Weise. Sie trieben die Mieten und Zinsen in exorbitante Höhen. Die Menschen, die jene exorbitanten Mieten und Zinsen nicht mehr zahlen konnten, vegetierten auf den Straßen dahin oder gingen zu den Unterirdischen ins Urgebirge. Manche erhängten sich oder sie erfroren, wenn ihre leidgeplagten Körper jenen grausig kalten Temperaturen nicht mehr standhielten. Dann kam ein Krieg, die Unterirdischen und Outdoor-Vagabunden kämpften nicht. Wozu, sagten sie sich, für die Banken, Vermieter, Prinzessinnen, die Politiker? Viele wurden niedergeschossen, die Städte ausgebombt, es gab keine bewohnbaren Häuser mehr, nur noch Ruinen.

Dann war der Krieg vorbei und jene, die noch lebten, standen wieder auf: Ausgedorrte Alte, heulende Kinder, verbitterte Frauen, abgekämpfte Soldaten. Sie waren verhärtet und verbittert von all dem Gemetzel und den Greueln, die sie gesehen und erlebt hatten. Sie bauten die Städte wieder auf und als es dann besser ging, trieben sie den Quadratmeterpreis wieder in unvorstellbare Höhen. Und wieder begann sich die Unzufriedenheit zu regen. Es kamen Rebellen, die die

Ausbeuter niederschlugen und wieder begann ein Krieg. Es folgte dasselbe Spektakel mit ausgebombten Städten, Unterirdischen, Erfrorenen, heulenden Kindern, verbitterten Frauen und ausgedorrten Alten.

Wer aber trug die Hauptschuld an all dem? Waren es die Banken, die Vermieter, die Anwälte die Politiker, die Rebellen? Wer trägt die Verantwortung, wenn sich Meinungen zuwiderlaufen und bekriegen? Jeder hat ja Recht, was seine Meinung betrifft. Der Politiker, der Verbrecher, die Prinzessinnen, die Unterirdischen, die Banken, die Vermieter, die Soldaten, die verbitterten Frauen, heulenden Kinder, die ausgemergelten Alten und alle anderen, die die Schuld an irgendwen weitergeben.

Mit sinnloser Herumdiskutiererei wird viel zu viel Zeit vergeudet, bei all den Meinungen, anstatt sinnvolle Handlungen herbeizuführen. Höret: Es muss der Quadratmeterpreis runter, die schuldigen Verbrecher müssen bestraft, die Prinzessinnen bekehrt, die Politiker korrekter, die Unterirdischen indoor geführt, die Banken und Vermieter entgierisiert, die aufmüpfigen Rebellen gehört und allen anderen muss ihre Eigenverantwortung bewusst gemacht werden.

Also: Dann bezieht mal schön Stellung ihr Politiker, Prinzessinnen, Unterirdischen, ... <<



MONIKA FIEDLER
trainiert zu Hause

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin **Monika Fiedler**

Fitness hält mich fit

Ich brauche Fitness für mein Wohlbefinden, damit ich den Alltagsstress bewältigen kann. Angefangen habe ich damit schon, als ich noch ganz jung war. Zu meiner Lehrzeit als Schuhverkäuferin machte das erste Fitness-Center in Salzburg auf in der Haydnstraße. Der Inhaber gewann viele Auszeichnungen bei Bodybuilding-Meisterschaften. Er baute die Fitnessgeräte für sein Studio selber zusammen. Er war blond, hatte schöne blaue Augen und einen muskulösen Körperbau. Beim Zahnarzt in der Nähe bot er meiner Freundin ein Fitnessprogramm an. Sie machte dort eine Lehre als Zahnarzthelferin. Ich durfte mitschauen und entschloss mich zu einem Fitnesskurs. Der Mann hieß Leopold (Leo) Krammer und war ein sehr schöner Mensch und er verstand auch etwas vom Geschäft. Wir warben junge Leute für sein Bodybuilding-Studio an. Sie interessierten sich für diese neue Fitnesskultur. Ein trainierter Körper für die Badesaison war jedem wichtig. Leo erklärte uns, dass ein Bodybuilder mit breiten Schultern und schlanker Taille eine besondere Ästhetik ausstrahlt. Jeder Sportler soll Anmut und Schönheit haben, um sich bestens mit dem anderen Wettkämpfern messen zu können. Die Bodybuilding-Studios wurden langsam auch für die normalen Leute zugänglich, nicht nur für Spitzensportler. Für meine Lehre als Schuhverkäuferin wollten ich gut aussehen. Im Fitness-Studio machte ich mich deshalb fit, um den ganzen Tag auf Kundschaft zu warten und sie schnell bedienen zu können. Die Kundschaft war zufrieden und ich hatte ein Erfolgserlebnis.

Später ging ich ins Fitness-Center Vita Club, an der Alpenstraße. In einem eigenen Stockwerk sind dort gut übersichtlich die Fitnessgeräte und Sauna und Solarium sind auch dabei. Der Fitnesstrainer sagte mir, ich sollte zehn Minuten mit dem Fahrrad fahren. Erst danach dürfte ich die verschiedenen Zugmaschinen für Schulter- und Rückenmuskulatur, Bauch und Beinmuskulatur für mein

Trainingsprogramm benutzen. Meine Arme, also Bizeps, Trizeps, Deltamuskeln und Unterarmmuskeln, machte ich fit mit Hanteltraining. Das Training war sehr anstrengend. Ich war immer sehr müde. Kurz entschlossen kaufte ich bald im Angebot zwei 2-kg-Hanteln und zwei Finger-Grips im Merkur Markt. Ich trainierte dann zu Hause jeden Morgen, weil ich mich wohl fühlte und ausreichend Ruhepausen machen konnte. Meine Hände umwickelte ich mit Bandagen, damit ich die Hanteln gut greifen konnte. Zuerst winkelte ich meine Handgelenke nach innen ab und machte dreißig Auf- und Abwärtsbewegungen mit einer Hantel für jeden Arm. Dann machte ich 30 Bizepsübungen, danach winkelte ich meine Arme im rechten Winkel nach hinten ab und trainierte die Trizepsmuskulatur. Nach fünf Minuten Pause zog ich den Oberschenkeltrainer 30 Mal zusammen. Mit den Finger-Grips machte ich für jede Hand 20 Übungen. Danach stellte ich mich hin und ging 30 Mal in die Knie. Mit Auf- und Abwärtsbewegungen des Oberkörpers trainierte ich meine Muskulatur im Lendenbereich. 20 Klappmesser mussten sein für die Bauchmuskulatur. Nach dieser Trainingseinheit machte ich 15 Minuten Pause. Nach zwei weiteren Durchgängen war ich dann fit für den Alltag.

Auch jetzt in meiner neuen Wohnung trainiere ich mit Hanteln von unterschiedlichem Gewicht und ich mache Kniebeugen, Klappmesser und Rückentraining. Mein Hund „Trixi“ schaut mir dabei zu. Ich brauche Fitness, um mich körperlich und geistig wohl zu fühlen, genau wie in meiner Jugend, und meinen Alltagsstress bewältige ich damit auch leichter. <<



LUISE SLAMANIG hofft
dass alles bald wieder gut läuft

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin **Luise Slamanig**

Was mich in Fluss bringt

Bei meinen langen Spaziergängen lasse ich meine Gedanken fließen. Ich erhole mich dabei gut, komme in eine gute Stimmung und befreie mich von Ängsten und Sorgen, die mich, durch die Coronakrise, momentan in meinem Alltag beschäftigen. Auch schaue ich, dass ich mich gesund ernähre. Ich koche jeden Tag viel frisches Gemüse. Es schmeckt mir auch immer sehr gut. Vor allem gelingt es mir auch, Abwechslung in meinen Alltag zu bringen. Ich höre mir Musik an. Nach langer Zeit wieder einmal habe ich heute Kärntnerlieder angehört. Ansonsten höre ich auch Musik zum Entspannen, Kompositionen zum Träumen und Wohlfühlen, da kann ich so richtig loslassen und fühle mich dann frei. Auch in der Natur erhole ich mich gut, wenn ich sehe, wie alles wieder erwacht, sprießt und blüht, das ist einfach immer wieder wunderschön. Auch das morgendliche Vogelkonzert erheitert mich täglich. Und dass die Sonne ihre ganze Kraft zeigt, spürt man sehr gut und es ist für mich immer eine Wohltat. Sie tut meiner Seele und meinem Gemüt gut. Bei meinen Spaziergängen traf ich durchwegs freundliche, nette Menschen, auch Stammkundinnen habe ich getroffen, die sich gut an mich erinnern konnten, fragten auch nach, wie es mir wohl so gehe. Es war ein netter Austausch! Auch meinen Haushalt halte ich in Ordnung. Ich habe nach langer Zeit meine Fenster geputzt, die Vorhänge gewaschen, den Balkon geputzt und dann war ich richtig glücklich, dass ich das alles geschafft habe. So, das ist richtig in Fluss gekommen. Bleiben Sie gesund und munter. <<

radiofabrik
107,5 & 97,3 mhz
im kabel 98,6 mhz
//radiofabrik.at//

**Nachteulen
hergehört!**



Joe Reineckers Nachtstunde

Musik und Gedanken in der Nacht

Wir wollen nicht die Nacht zum Tage machen, sondern dem Zauber der Nachtstunde gerecht werden:

Die Nacht ist wie eine frische Schneedecke, sie deckt alles Kantige zu und verzaubert die Landschaft mit ihrer Dunkelheit. Wenn es ganz dunkel ist, siehst du die meisten Sterne, den Ort unserer Sehnsüchte und Träume. Die Nacht ist nicht der Lebensraum von Geistern, Kobolden und Dämonen. Geh mit offenen Augen

durch den Tag, und du weißt was ich meine! Die Dunkelheit der Nacht nimmt uns nicht einen unserer fünf Sinne, im Gegenteil, sie schärft unseren Sechsten!

Und außerdem: Was hindert uns eigentlich daran, über Nacht klüger zu werden? (K. Adenauer)

Joe Reinecker begleitet (nicht nur) die Nachtmenschen unter uns eine Stunde durch die Donnerstagsnacht.

Jeden Freitag ab 0 Uhr.

PROGRAMMTIPPS

unerhört! – Der Infonahversorger auf der Radiofabrik

Jeden DO ab 17:30 Uhr
Aktuelle Themen abseits des Mainstreams.

Klarer mit Klara

FR, 19.6. ab 16:00 Uhr
Biotope in der Gesellschaft: Welche alternativen, neuen oder vergessenen Wohnformen gibt es?

FreEasy

DO, 4.6. ab 18:30 Uhr
Ride the social vibes, „Free and Easy“, a colorful world of thoughts. Wir laden zum Lauschen.

Ben Jammin's

SA, 6.6. ab 16:00 Uhr
Underground-Rap, -HipHop und Rapbattles: das ist Bens Welt. Flow und Quality unter der Lupe.

United & Unique

SO, 28.6. ab 21 Uhr
The ESC-Community (=Europäische Freiwillige) in Salzburg live on Air.

A cappella Radio

DO, 18.6. ab 21:00 Uhr
Gute Stimmung – nur mit Stimmen! Internationale Stars des A cappella treffen auf Local Heroes.

Sonic Investigations

DI, 2.6. ab 00:00 Uhr
Observing Auditive Structures, curated and (possibly voice) narrated by Fabian Schober.

Family Player

SO, 14. & 28.5. ab 13:30 Uhr
Spiele, Rätsel, Magie und Aktivitäten für Kinder, oft auch für Mama und Papa.



KURT MAYER findet Ruhe in der Natur

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Kurt Mayer

Lebensreise

Eigentlich ist unser Leben auf dieser Welt sowieso wie ein Fluss. Als Baby beginnt unser Leben wie ein Bach. Bis wir die Welt erkennen, uns die ersten Worte über die Lippen kommen, wir die ersten Schuljahre hinter uns gebracht haben und dann die Zeit der Pubertät angeht, ist der Bach schon sehr breit geworden. Ob man die Matura macht, um dann weiter zu studieren, oder den Weg zu einem Beruf einschlägt, ist jedem selber überlassen. Ab dieser Zeit beginnt das Leben zum Fluss zu werden. Der Fluss zieht immer schneller dahin und wieder vergehen die Jahre, schneller als sonst. Man hat vielleicht Angst vor dem Älterwerden, vor der Zeit der Einsamkeit, Krankheiten, einem freudlosen Alltag und davor, dass der Lebensfluss einmal zu Ende gehen wird.

Ich habe keine Angst davor, denn dieser Schritt, dieser Übergang wird ein wunder-schönes Erlebnis sein. Denn mein Leben war trotz allem schön, und meine Zufriedenheit trägt dazu viel bei. Wenn man so heute in die Stadt kommt, ist es sehr ruhig. Man sieht einiges mehr als sonst, wenn sich die Touristenströme durch unsere Stadt hetzen lassen. Aber da ich nicht der Mensch bin, der das unbedingt braucht, habe ich eigene Wege, die ich gehe, um meine Ruhe und Zufriedenheit zu finden. Und eines möchte ich auch noch sagen, diese Zeit hat meine Achtung vor der Natur verstärkt, ich konnte zum Beispiel viel mehr verschiedene Pfeiftöne unserer Vögel hören als sonst. Ich bin ein großer Fan von Natur und Menschlichkeit, und Dankbarkeit und Gesundheit. Arbeiten wir alle daran, dass wir wieder ein schönes gemeinsames Leben zurückbekommen. <<



ANDREA HOSCHEK ist wieder ganz viel draußen

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Andrea Hoschek

Sich selbst wohl fühlen

Was in uns fließt, ist wohl der Wunsch, die Einheit der Natur immer wieder zu empfinden. Die Natur ist unsere Tugend. Es gibt so schöne Blüten überall auf der Welt. So kann der Mensch frei sein, wenn es wieder blüht. Sich ganz winzige Dinge vorstellen, oder auch ganz große, weit entfernte, ist schwierig. Es ist eine Herausforderung, alle Zusammenhänge zu erkennen. Eine gesunde Umwelt ist normal, aber die Wurzeln der Zerstörung sind gewaltig. Das Wasser ist Leben; es ist flüssig, für Molekularbiologen ein Highlight: es gibt Eiskristalle und Wasserstoff erzeugt Energie. Die Coronakrise hat auch dafür gesorgt, dass ich jetzt die Gedanken der letzten Schreibwerkstatt

wieder aufgreife, die wir mit Schreibwerkstattleiterin Christina hervorzauberten. Das, was uns wirklich gefällt, ist unser eigener Stil. Der fließt nur so dahin. Meiner reicht von bequemer Kleidung in guter Qualität bis hin zum Flower-Power-Dress oder Seidenstrümpfen. Im allseits beliebten Outletcenter findet man das von billig bis zu teuer und mit unterschiedlichen Markennamen. Für mich sind biologische Seidenstrümpfe und Winterpullis aus Biobaumwolle toll. Die leiste ich mir, weil ich mich so wohl fühle. Und wenn sie kaputt sind, flicke ich sie, genau so, wie ich es in der Jugend gelernt habe. <<



EVELYNE AIGNER freut sich im Juni auf das Freibad

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Evelyne Aigner

Meine Kunden

Es hat sich viel geändert in der Zeit, seit es die Corona-Pandemie gibt. Viele Kundschaften von mir haben das Geschäft geschlossen gehabt. Das ist das Schlimmste an den Maßnahmen, wenn es einem so ergeht. Man denkt sich dann, wie geht es weiter, woher bekomme ich Unterstützung? Dann wartet man, bis man etwas bekommt, und dann ist es fast nicht genug zum Überleben. Ich persönlich wünsche mir, dass viele meiner Kunden es schaffen und neu durchstarten können. Wichtig ist, dass man auch bei ihnen kauft und nicht im Internet. Genau das ist jetzt gefragt, die einheimischen Geschäfte unterstützen. Wenn ich ein Geschäft habe, wo ich gern einkaue, dann sag ich das weiter. Das macht mehr Kunden, die dann kommen, und das hält uns zusammen und macht alle stärker. <<



GEORG AIGNER freut sich im Juni auf den Sommer

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Georg Aigner

Wechselspiel

Während der ganzen sechs Wochen der Corona-Pandemie war die Stadt menschenleer. Wir haben gesehen, dass wir ohne die Einheimischen und die Touristen nichts wären. Ich persönlich liebe es, durch die Stadt zu laufen und die verschiedenen Touristen ferner Länder zu beobachten, manch einer lehrt mich sogar etwas dabei. Interessant wird es für mich, wenn Einheimische über die Ausländer schimpfen, denn wenn die nicht wären, würde die Wirtschaft in die Brüche gehen. Was wären Sehenswürdigkeiten, wenn sie keiner ansieht. Wenn ich Ruhe brauche, bin ich zu Hause, wenn ich viel Ruhe brauche, fahre ich mit dem Moped auf eine Alm, ohne Handy und Computer. Man braucht Ruhe, genauso wie man Menschen um sich braucht, das ist ein Wechselspiel. <<

Die Schreibwerkstatt bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.



NAME Halaoui Bogontozu
IST ein begeisterter Musiker
HAT eine Lehrstelle als Koch
LEBT in Salzburg
WÜNSCHT allen, die ihn kennen, das Beste



STECKBRIEFE

Halaoui Bogontozu liebt die Menschen und die Musik. Mit seiner Gitarre und seiner Stimme war er auch immer wieder bei Apropos-Events zu hören.



Autor Robert Kleindienst trifft Verkäufer Halaoui Bogontozu

DIE ANDERE SAITE

von Robert Kleindienst

Würde man eine Saite von Salzburg nach Togo spannen, das kleine, am Golf von Guinea gelegene Land, könntest Du, Halaoui, sie mit Sicherheit zum Klingen bringen. Mit dem Klang würden Räume geöffnet für Stunden des Zuhörens, Geschichten wachsen von Kindern, die sich gemeinsam ums Radio scharen und Lieder zum Besten geben, Erwachsene, deren Arbeit ohne Gesang einem Leben ohne Luft gleicht. Auch von jener Musik wäre zu hören, die auf den Saiten des Lebens Dunkles spielt, doch nur in sehr leisen Tönen.

Auch Du hast leise Töne angeschlagen bei unserem kurzweiligen Gespräch, Halaoui, das

Türen öffnete nach Togo, ins Land Deiner Herkunft. Vor nunmehr neun Jahren hast Du dort eine Saite nach Norden gespannt, in ein Dir fremdes Land, eine ungewisse Zukunft. Wie ein Seiltänzer musst Du Dich vorwärtsbewegt haben, ohne Netz, doppelten Boden, und doch ist da stets etwas, das Dich in Händen hält, auffängt, wenn Du fällst: Deine Musik. Nach Hause bist Du nie mehr zurückgekehrt nach Deiner Flucht. Die Saiten dorthin aber sind nicht gekappt worden, lassen mich spüren, wie vieles nachklingt von früher.

Manchmal, beim Verkaufen Deiner Straßenzzeitung, erzählst Du strahlenden Blicks von

Deiner Musik, die wie Deine Stimme viele Höhen und Tiefen kennt. Redest davon, Dich ihr irgendwann mehr widmen zu wollen, widmen zu können, nicht nur in Deiner Freizeit. Deine Stammkunden im Zentrum Herrnau wissen, wie viel Dir die Musik bedeutet, und manchmal nimmst Du Deine Gitarre zum Verkaufsort mit, gibst Lieder zum Besten, das wärmt auch gegen die Kälte, wie du sagst. Von Deinem früheren Leben, Deinen Sorgen, Problemen erzählst Du kaum, da lässt Du lieber die Musik für Dich sprechen, die Unsagbares sagt.

Und mitten im Erzählen stehst Du auf, greifst zu Deiner Gitarre, beginnst zu spielen, zu



NAME Robert Kleindienst
IST überzeugt, dass das Leben ohne Musik ein Irrtum wäre
ARBEITET seit vier Jahren als freischaffender Schriftsteller
LEBT in Salzburg, beim Schreiben in einer anderen Welt und mitunter einfach gern dort, wo ihn der Wind hintreibt
STEHT gern in geschriebener Form in Buchhandlungen, Bibliotheken und Bücherregalen

BUCHTIPP



ZEIT DER HÄUTUNG
 Robert Kleindienst

edition laurin 2019

20,90 Euro



Der Autor Robert Kleindienst kennt Halaoui Bogontozu schon seit längerer Zeit.

Andreas Hauch arbeitet seit über 25 Jahren als Fotograf mit Kunden aus Wirtschaft, Politik, Theater und Kunst gemeinsam an guten Bildern. Im Mittelpunkt steht immer der Mensch.
 Mail: fotohauch@gmx.at

FOTOS

singen, in einer fremden Sprache zuerst, bis wohlvertraute Worte durchklingen: *Du musst kämpfen, dass du jeden Tag deine Schuhe kaufen (...), immer muss er jeden Tag kaufen (...), Leben ist nicht einfach, aber es wird schon, wenn man kämpft (...), du musst immer kämpfen, dann kannst du Miete zahlen, Haus heizen, Kleidung kaufen (...), wegen Corona-Virus in China, Bruder, du musst immer kaufen wegen deinem Essen, Bruder, hör mir zu, das Leben ist nicht einfach, aber es wird schon (...).*“

Es wird schon. Es sind diese drei knappen Worte, die tief ins Ohr gehen, vielleicht ein Satz, den Du allzu oft gehört hast in Deiner neuen Heimat, von Menschen, die es sicher gut damit meinten. *Aber es wird schon, wenn man kämpft.* Deine Stimme

bleibt ruhig beim Wort *kämpfen*, da reißt keine Saite, denn zu kämpfen kann, wie Du später ausführst, durchaus positiv sein. Wichtig wäre doch, nie aufzugeben, egal, wie lange alles dauert – irgendwann würde man es schaffen.

Was Du schon geschafft hast unter anderem: Den Pflichtschulabschluss, den Erwerb Deiner Aufenthaltsgenehmigung, aktuell eine Lehre als Koch. Nicht zu vergessen Grundstufe 3 in Deutsch, worauf Du zu Recht stolz sein kannst. Zuhören, betonst Du, sei mindestens genauso wichtig wie Reden, und dazu muss man die Sprache seines Gegenübers verstehen. Was anfangs schwer war für Dich, denn die Menschen sprachen in einer Dir fremden Sprache, dagegen, sagst Du,

wolltest Du von Anfang an vorgehen, ankämpfen mit aller Kraft. Jetzt, wo Du verstehst, wo man Dich versteht, kannst Du anders zuhören, anders reden, auch mit Deinen Kundinnen und Kunden, von denen Du in höchsten Tönen sprichst. Wie eine Familie seien sie für Dich, Rat gebend, immer mit einem offenen Ohr. Gern hörst Du ihnen zu, wenn sie etwas zu sagen haben, und sei es nur ein „Es wird schon“. Deine Wünsche, Deine Träume: Arbeit, Gesundheit, Musik. Vor allem aber Musik. Denn sie, sagst Du nach kurzem Überlegen, ist wie eine Bibliothek für Dich, Deine Welt. Und ganz sicher wäre das Leben ohne Musik für Dich wie eine Bibliothek ohne Bücher, eine Gitarre ohne Saiten. <<

LITERATURHAUS SALZBURG
 www.literaturhaus-salzburg.at

TICKER

Diese Serie entsteht in Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg.

Museum der Moderne

TRÄUMEN IN SCHWIERIGEN ZEITEN

Am 20. Juni 2020 öffnet das Museum der Moderne Salzburg wieder. Die Besucher erwartet unter dem Titel „Träumen in schwierigen Zeiten“ eine Ausstellung mit Werken von Wilhelm Thöny. In der Sammlung des Museums befindet sich einer der größten Bestände an Werken Thönys, die nun erstmals nahezu vollständig gezeigt werden. Charakteristisch ist bei ihm das Nebeneinander von Idylle und Abgrund. Thöny war in seinem Schaffen keiner großen Strömung verpflichtet und gilt als einer der vielfältigsten Vertreter der österreichischen Moderne.

www.museumdermoderne.at
Kontakt: 0662 / 842220-526



Foto: Wilhelm Thöny, Galerie Weitz, Salzburg



Literaturhaus Salzburg

ZUM HÖREN UND ZUM LESEN

Unter dem Titel Live-Lesen geht das Literaturhaus Salzburg seit 22. März 2020 täglich um 20.00 Uhr im Facebook „on air“. Mit diesem Format will es die Texte und deren Verfasser auch in Zeiten der Corona-Krise im Gespräch halten und das Publikum erfreuen. Noch bis zum 3. Juni 2020 unter: www.facebook.com/LiteraturhausSalzburg/

Und es gibt auch unter „Literatur für den Fall“ den vielfältigen Literatur-Blog von prolit und dem Literaturforum Leselampe zum Stöbern, Schmökern und Sich-inspirieren-Lassen.

www.literaturfuerdenfall.at

Kunstraum St. Virgil

DIE BILDHAUERIN ALS ZEICHNERIN

Ab 24. Juni 2020 öffnet der Kunstraum St. Virgil wieder mit einer Ausstellung über Brigitte Kowanz in der Reihe „Die Bildhauerin als Zeichnerin“. Die Arbeiten von Kowanz zeichnen sich durch ihre unverwechselbare Handschrift aus. In der Stadt Salzburg sind die Lichtvittrinen der Künstlerin mit dem Titel „Beyond Recall“ zum Beispiel an den vier Brückenköpfen der Staatsbrücke präsent. Kowanz verbindet in ihren Werken Räume und Licht, Zeichnung und Technik, künstlerische Medien und Bedeutung. Zu sehen bis 23. Oktober 2020.

www.virgil.at

Kontakt 0662 / 65901 - 532



Brigitte Kowanz © Alfred Weidinger

KULTURTIPPS

von Verena Siller-Ramsl



Hotline: 0699 / 17071914
www.kunsthunger-sbg.at

TÄGLICH AKTUELLE KULTURTIPPS UND ONLINE-VERANSTALTUNGEN FINDEN SIE UNTER:

- www.salzburg-kultur.at/
- www.diepresse.com/kultur unter: #Kulturkalender
- www.derstandard.at/kultur/coronakulturtipps
- www.derstandard.at/kultur/coronastage
- www.falter.at/events
- www.falter.at/kino
- www.ars.electronica.art/homedelivery/de/

Fotohof

AKTUELLE AUSSTELLUNG

Der Fotohof zeigt bis 11. Juli 2020 neue fotografische Arbeiten von Sissi Farassat und Erwin Polanc. Erwin Polanc bildet in „Mago Über Verritt“ einen speziellen Blick auf Wirklichkeit ab. Die Bildauswahl vereint Bilder, die das Sehen selbst und seine Wahrnehmung thematisieren. Sissi Farassat beschäftigt sich in „Contactprints“ mit Landschaftsdarstellungen, botanischen Nahaufnahmen und dem klassischen Menschenbild. Sie veredelt die Oberflächen ihrer Bilder durch Besticken und Beknüpfen und verleiht ihnen dadurch eine weitere sinnliche Komponente.

www.fotohof.net



Foto: Erwin Polanc

BÜCHER AUS DEM REGAL

von Christina Repolust



Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei einfach einmal dahingestellt.

FREUNDE TUN DER SEELE GUT

Es gäbe viele Romane, die die Resilienz ihrer Protagonistinnen und Protagonisten zwischen den Zeilen dokumentieren: Ein Ich sucht ein Wir, ein Ich ist verstört und wendet sich verletzt vom Wir ab, sucht, mittlerweile bescheidener geworden, das nächste Du. So ungefähr funktionieren die großen Geschichten, Liebesgedichte und Dramen. Zuwendung und Ablehnung, Freiheit und Bindung, Ich, Du und Wir – das sind große Spannungsfelder, die bereits auch die kleinsten und jüngsten Leserinnen und Leser kennen. Erwachsene lieben Bilderbücher, zum Vorlesen und Verschenken, zum Trost für sich in besonderen Stunden. Das Bilderbuch „Wen du brauchst“ erinnert uns an die vielen Menschen, die wir brauchen, deren Gesten uns jetzt gerade fehlen. „Einen zum Küssen und Augen-Zubinden. Einen zum Lustige-Streiche-

Erfinden. Einen zum Regenbogen-suchen-Gehn ...“ Ja, mit der einen teilen wir das Fest-auf-dem-Boden-Stehen, mit dem anderen die Suche nach dem Regenbogen, mit manchen können wir ganz famos laut sein und die oder der ganz Besondere ist der Beste zum gemeinsamen Leise-Sein. Die Illustrationen erzählen mit feinem Strich und ebensolchem Humor von diesen Szenen der Bezogenheit und Geborgenheit. Tiere, Männer, Frauen und Kinder, dazwischen Bäume, Sträucher und Phantasiewesen. Jede Doppelseite würde man gerahmt über den Alltag hängen und sich selbst beim Betrachten umarmen. Die Literaturnobelpreisträgerin Olga Tokarczuk erzählt in diesem Bilderbuch für Kinder und Erwachsene, na ja, das sind eigentlich ohnehin alle Bilderbücher, von einem Mann, der auf der Suche nach Ruhe ist. Es ist eine alte Ärztin, die ihm rät, nicht mehr von Stadt zu Stadt zu hetzen, sich zurückzuziehen und zu warten, ob seine Seele sich dann entschließen könnte, zu ihm zurückzukommen. Da ist einer, der alles vergessen hat, die Namen der Städte, durch die er hetzte, und auch die Stationen seiner Kindheit erscheinen nur zögerlich in seinen Erinnerungen zurück. Monochrome Illustrationen, feine Striche, unterschiedliche Grautöne erinnern an den Vorspann eines Schwarz-Weiß-Films. Nein, man ist ja nicht im Kino, man blättert um und folgt Jan, dem einsamen Mann, an seinen Küchentisch, wo er Fuchs und Hase schon sehr nahe ist. Keine Ablenkung mehr, kein Hetzen

mehr und durch die Seite aus Transparenzpapier schimmert schon die nächste Szene. Wir hoffen mit Jan, dass seine Seele zurückkehrt, freuen uns an den bunten Blüten der über beide Bilderbuchseiten wuchernden Kapuzinerkresse. Wie bei Oscar Wildes „Der selbstsüchtige Riese“ ist es ein Kind, das einem Erwachsenen Wege der Erlösung zeigt. Jan hat das Geschenk, den Blumentopf mit der Kapuzinerkresse, angenommen und hat damit seiner Seele die Tür geöffnet. Wandlungen motivieren uns, wir fühlen mit Jan, wir fühlen mit allen mit, die mit ihren Freunden durch dick und dünn gehen. Übermut kitzelt unsere Zehen, ein kleines Tänzchen vielleicht oder auch ein Anruf bei einem Freund, einer Freundin.

Wen du brauchst. Regina Schwarz / Stefanie Harjes. Tulipan Verlag 2019. 12,40 Euro
Die verlorene Seele. Olga Tokarczuk / Joanna Concejo. Kampa Verlag 2019. 22,60 Euro

Neuerscheinung Bücherregal

FUNDSÜCK 81

GEHÖRT & GELESEN

gelesen von Ursula Schliesselberger

EINE NEUE WERTSCHÄTZUNGS-KULTUR

Jeder Mensch braucht Wertschätzung, er ist auf Zuwendung und positive Emotionen angewiesen. Das ist das Credo des Psychiaters und Bestsellerautors Reinhard Haller. In unserer Welt der zunehmenden Digitalisierung, des Burn-outs und des Mobbing, wo

Roboter in japanischen Altersheimen menschliche Zuwendung ersetzen, muss es eine Kehrtwendung zu mehr Menschlichkeit und Empathie geben. Kränkungen und mangelnde Wertschätzung können einen großen Schaden anrichten. Das bezeugen die in dem Buch wiedergegebenen Fallbeispiele aus Hallers kriminalpsychiatrischer Praxis. Das Buch beleuchtet alle Aspekte der mit Wertschätzung zusammenhängenden Werte und Aspekte und ist ein Plädoyer für eine neue Wertschätzungskultur in unserer Gesellschaft. Von diesem Buch habe ich viel profitiert.

Das Wunder der Wertschätzung. Wie wir andere stark machen und dabei selbst stärker werden. Reinhard Haller. Gräfe und Unzer Verlag 2019. 18,50 Euro



gelesen von Ulrike Matzer

SCHREIBEN ALS SCHÄRFESTE WAFFE

Gleich eingangs wird es ernst: Der Entschluss zu einem Rachefeldzug wird gefasst, um die Kränkung an der Mutter zu vergelten. In regelrechte Tötungsfantasien steigert der Ich-Erzähler sich hinein, der starke Ähnlichkeit mit dem Autor Peter Handke hat. Doch bis er tatsächlich aufbricht, um seine Sache zu exekutieren, sind wir schon über der Hälfte des Buchs. Beschwingt besteigt unser Held den Vorortzug, und dann die neue, am Rand von Paris verlaufende Tram. Derart durch die Gegend tuckend kommt er so richtig in Fahrt. Kleinste Details springen ihn unterwegs an, die symptomatisch sind für den Zustand der Welt. Zahlreiche Handke-Zitate blitzen auf, bewusste Wiederholungen seiner Motive. Die Strecken schließlich, auf denen der Autor im Ersatzbus durchs Niemandsland kurvt, steigern seine Freude noch mehr. Dies führt auch zur Wendung in seiner Geschichte: Die Übeltäterin hat nunmehr keinen Platz darin, das ist ihm Rache genug!



Das zweite Schwert. Eine Mageschichte. Peter Handke. Suhrkamp Verlag 2020. 20,60 Euro

Gehört.Geschrieben!

BESCHWÖRUNGS-THEORIE

Kommentar von Robert Buggler



Foto: Salzburger Armutskonferenz

Viel wird getan derzeit, versucht, unternommen zur Krisenbewältigung, gewiss. Milliardenpakete für die Wirtschaft, die Arbeitslosen, für die Kurzarbeit. Koste es, was es wolle! Nur, wenn die Sprache auf einen Beitrag der Vermögenden, der Millionäre und Milliardäre kommt, folgt das uralte Mantra. Keine neuen Steuern! Belastung der Unternehmen! Kapitalflucht! Alles Vorschläge und Ideen aus der Mottenkiste seien das, von Alt-Kommunisten, Unverbesserlichen, Irrationalen, ökonomisch Unwissenden. Da kann die Krise noch so groß sein, egal ob Finanz-, Umwelt- oder eben Covid-19-Krise. Die Ungleichheit bei den Vermögen darf, kann und wird nicht angetastet. Zumindest in der Gegenwart.

Wobei eines dabei gerne vergessen wird. Dass der Wohlstand, den sich Österreich und viele andere erarbeitet haben, vor allem auch damit zu tun hat, dass es vor einem Jahrhundert, nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg, ebenfalls eine Krise zu bewältigen gab. Eine Ungleichheitskrise sondergleichen, einen ökonomischen Zusammenbruch der Weltwirtschaft, Kriege. Vom menschlichen Leid gar nicht zu sprechen. Und dass die Bewältigung der Krise eben auch mit den Mitteln gelang, die heute verteuft werden. Nämlich eine deutliche Reduzierung der Ungleichheit, Verstaatlichungen, Steuersätze, so weit können viele heute gar nicht mehr zählen.

Die Spitzensteuersätze auf Einkommen stiegen in der Zeit nach dem 1. Weltkrieg so rasant an, das kann man sich heute ja gar nicht mehr ausmalen. Fast 80% in England, fast 100% in den USA, 90% in Deutschland, 70% in Frankreich. Auch die Spitzensteuersätze bei den Erbschaften kletterten in ungeahnte Höhen, auf 70, 80% in Japan, USA und England, Frankreich fiel mit 30% fast negativ auf. Auch Steuern auf Vermögen waren nicht selten, sondern die Regel. Auch in Österreich. Damit konnte die Basis gelegt werden, die Krise finanziell zu bewältigen. Was dazu beitrug, dass es Wohlstandszuwächse für alle gab, eine deutlich sinkende Ungleichheit, bei gleichzeitigem hohem Wachstum. Wovon die Reichen von heute mehr als profitierten.

Das scheint heute alles vergessen zu sein. Oder auch nicht. Oder werden gerade deshalb diese ideologischen Nebelgranaten geworfen, wie die Farce mit der Leistungsgerechtigkeit, weil man weiß, was möglich ist? Was notwendig wäre? Ökonomisch, politisch, sozial sinnvoll? Jede Gesellschaft, argumentiert der Ungleichheitsforscher Thomas Piketty, müsse das jeweilige Maß der Ungleichheit rechtfertigen. Dass wir damit neben den vielen derzeit grassierenden Verschwörungstheorien auch mit einer ausgewachsenen Verschwörungstheorie konfrontiert sind, scheint den wenigsten aufzufallen. Zumindest in diesem Sinne gibt es Gleichheit. <<

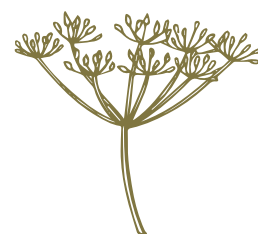
LESERIN DES MONATS



NAME Katrin Niederacher
IST gespannt auf Neues
LEBT im wunderschönen Pinzgau
FREUT SICH über die kleinen Dinge des Lebens

Ich bin beruflich viel im Außendienst unterwegs und komme daher regelmäßig nach Saalfelden. Der obligatorische erste Weg am Monatsbeginn führt mich immer zum Interspar, denn dort ist der bisher einzige Apropos-Verkäufer des Pinzgaus. Ich vermisse diesen Herrn, wenn er einmal nicht da ist! Er fehlt einfach! Nicht nur die Zeitung, auch das kurze Gespräch.

Apropos habe ich kennen und schätzen gelernt während meines Studiums in Salzburg. Als ich mit 20 zum Studieren ging, lernte ich gleich zu Beginn inmitten der Altstadt eine sehr interessante Dame kennen, die immer, wirklich immer, tagtäglich, egal welches Wetter – und die Salzburger kennen ja den weltberühmten Schnürlregen nur zu gut – da ist. So lernte ich Apropos kennen und schätze es seither sehr. Apropos greift nicht nur interessante Themen auf, es bietet auch den Verkäufern die Möglichkeit, selbst Beiträge zu schreiben. Gerade diese finde ich sehr spannend und auch interessant. Apropos ist einfach vielfältig und abwechslungsreich! <<



TIPP: KREUZKÜMMEL

Kreuzkümmel, auch Cumin genannt, ist ein Gewürz, das besonders in der arabischen und asiatischen Küche gerne zum Einsatz kommt – es wird sogar vermutet, dass Cumin das älteste Gewürz der Welt ist. Es bietet gleich mehrere gesundheitliche Vorteile. So ist es besonders bekannt dafür, Verdauungsbeschwerden zu lindern. Die im Cumin enthaltenen ätherischen Öle regen die Verdauungssäfte an und beugen so Störungen wie Blähungen, Verstopfungen und Krämpfen vor. Gleichzeitig verfügt Cumin über antibakterielle Eigenschaften und hilft damit bei der Bekämpfung von Pilzen. Zusätzlich kurbelt es den Fettstoffwechsel an – etwas, das besonders Menschen dienlich ist, die gerne abnehmen möchten.

Apropos: Rezepte!

Seine eigene Leibspeise zu kochen ist etwas Schönes – wenn es schon beim Zubereiten nach dem Lieblingessen duftet und man es schließlich dampfend auf Tellern serviert, offenbart sich die reine Lebenslust. Großen Spaß am Kochen haben auch viele unserer Verkäuferinnen und Verkäufer. In dieser Serie verraten sie nicht nur ihr liebstes Gericht, sondern auch das Rezept dafür. Dabei erhalten wir die freundliche Unterstützung vom Schmankerl-Team.

Zutaten für vier Personen:

4 mittelgroße Süßkartoffeln
400 g Mais
1 Zwiebel
1 Knoblauchzehe
1 kleine rote Chilischote
1,25 l Gemüsebrühe
1 rote Spitzpaprika
Salz, Pfeffer
1 TL Kreuzkümmel
200 ml Sahne

Zubereitung:

1. Backofen auf 180 Grad vorheizen.
2. Süßkartoffeln schälen und in Würfel schneiden.
3. Auf ein Backblech geben, Olivenöl darüberträufeln und Salz und Pfeffer dazugeben.
4. Die Würfel 20 Minuten im Ofen braten, bis sie weich und leicht gebräunt sind.
5. In der Zwischenzeit Zwiebel, Chili und Knoblauch fein hacken, in etwas Olivenöl in einem großen Topf drei bis vier Minuten dünsten. Kreuzkümmel dazugeben und anschwitzen.
6. Den Mais zugeben, das Ganze mit der Gemüsebrühe aufgießen und sanft köcheln lassen.
7. Wenn die Kartoffeln fertig sind, drei Viertel der Mais-Brühe in den Mixer geben, die Süßkartoffeln dazu und alles fein pürieren, danach zurück in den Topf geben. Abschmecken.
8. Paprika in feine Würfel schneiden, Sahne steif schlagen.
9. Die Suppe in Servierschüsseln umfüllen, auf jede Suppe einen Klecks Sahne geben und diese mit den Paprikawürfeln besprenkeln.



Foto: Contributor / iStock

SÜSSKARTOFFEL-MAIS-SUPPE

zusammengestellt von Christine Gnahn

Diesmal verraten Ihnen Marinela und Constantin Miu das Rezept für eine Süßkartoffel-Mais-Suppe

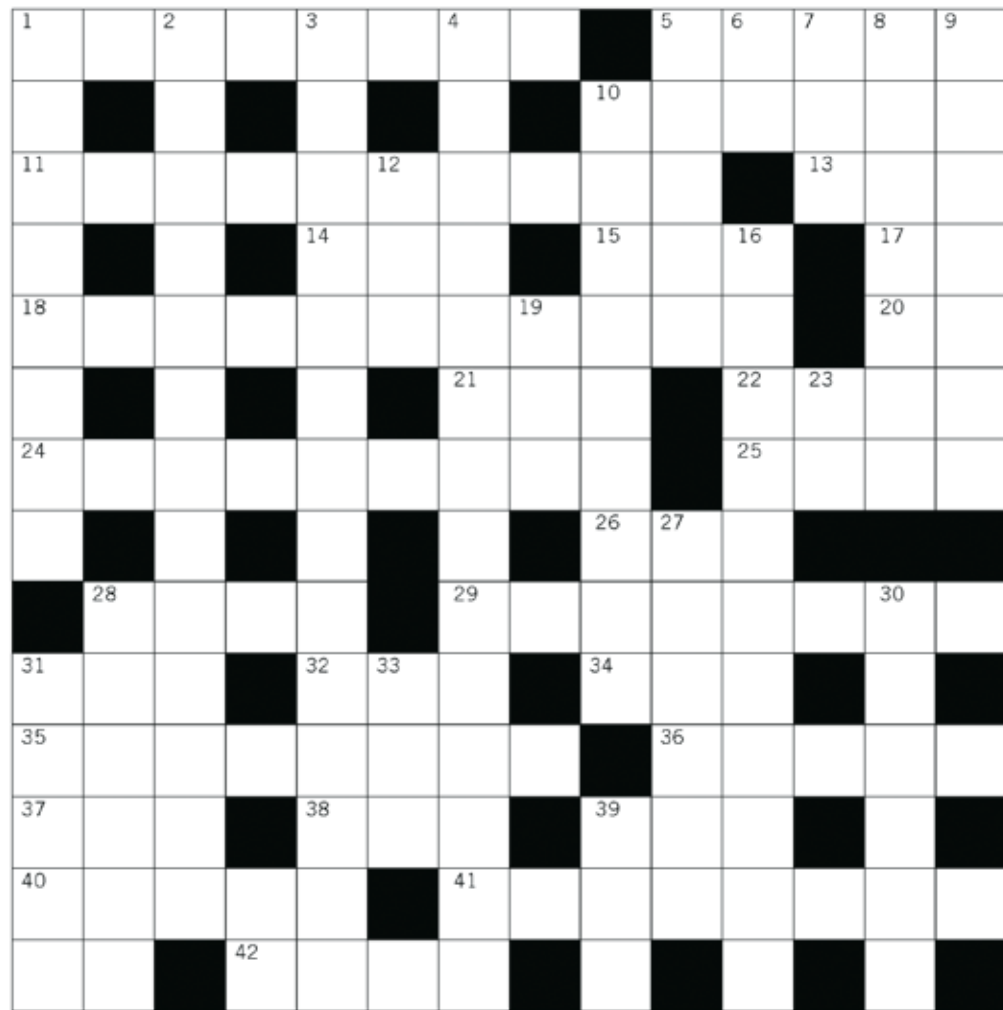


Foto: Christine Gnahn

Marinela und Constantin Miu:

„Wir kochen sehr gerne gemeinsam, wenn wir zuhause sind. Um ehrlich zu sein, übernehme ich, Marinela, dabei die Führung und Constantin hilft mir dabei. Wir mögen Gerichte mit Bohnen, Kartoffeln und Mais sehr gerne. Gemeinsam haben wir drei Kinder und zehn Enkelkinder. Die Enkelkinder sagen immer zu Constantin: ‚Opa, wenn du Hunger hast, dann kochen wir zusammen‘, das finde ich lustig. Gemeinsam zu essen ist für uns etwas sehr familiäres. Wir würden sehr gerne in Salzburg leben, weil wir uns in dieser Stadt wirklich wohlfühlen. Wir sind dankbar, dass die Menschen hier hilfsbereit und freundlich sind.“

UM DIE ECKE GEDACHT



Waagrecht

- 1 Typischer Fall von Einfallslosigkeit. Dem folgt oft der Applaus.
- 5 So ein Spaß für den spanischen Architekten.
- 10 Behauptete Baltin? Grammatikalisch unkorrekte Herdgöttin?
- 11 Schlegel sieht ihn als rückwärts gekehrten Propheten.
- 13 So war Harvey Keitel als Lieutenant, gemäß Abel Ferrara.
- 14 Ein außergewöhnlicher Verein im musikalischen Sinne; hat keine zweite spezielle Polizei.
- 15 Haben nationale Zugreisen für internationale Kunden im Angebot. Macht aus dem Zillel touristische Hochburg in Tirol
- 17 Turnt bzw. tönt zwischen Re und Fa auf der Leiter.
- 18 Einsatzzentralen aus anfänglicher Steighilfe und endlichen Plätzen.
- 20 Kurz gesagt: in der medizinischen Hierarchie oben angesiedelt.
- 21 War (vor)nämlich für Ton Steine Scherben der tönerner Klangkörper.
- 22 Wenn nicht jetzt, wann?
- 24 Protagonist aus Lohengrin + Verzehrer. In Straßburg und Umgebung beheimatet.
- 25 Sagenumwobene Verse aus dem Norden.
- 26 Sprichwörtlich: „..... und Geld treibt alle Welt.“
- 28 Gehört zu seinem Erfinder wie Kara Ben zu Nems.
- 29 Geburtsland vom elefantösen Alpenüberquerer.
- 31 Macht sich der Peter zum Vorsitz, wenn er sauer ist.
- 32 Vornämlich der berühmte Bruder vom noch berühmteren Gershwin.
- 34 In der Chronologie von Israels Königen zwischen Bascha und Simri aufgelistet.
- 35 soll es im Kabarett nicht mangeln. Möglicher erster Schritt im Flirtversuch.
- 36 Nach Furt-Entfernung bleibt ein ganzer Mann statt ganzer Stadt.
- 37 Die bald beginnende Jahreszeit in Marseilles & Cannes.
- 38 Scharfer Vorsatz für Hunde, Lichter und Hosen in London.
- 39 In Kürze: Berühmte Aufführungsstätte für La Traviata, Carmen u.a. Oder Wein mit Honiggeschmack?

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Klaudia Gründl de Keijzer
ARBEITET derzeit sehr wenig, weil es keine Events gibt
FREUT SICH auf die Öffnung der Schwimmbäder
ÄRGERT SICH über Verschwörungstheorien

Mai-Rätsel-Lösung

Waagrecht

1 Engstirnigkeit 12 Hie (Monarc-HIE) 13 Sporne
 14 Rennautos (aus: SAUREN TON) 16 Pads 17 Tra (-verse) 18 Il 19 Eigenheiten 22 Za 23 Trio 24 Uri 26 Zeuge 27 Anmieten 29 Geniessen 31 Saba 34 Eng (in: Sieb-ENG-estirn) 35 Sieben 37 NG (Nitroglycerin) 38 Adlatus 40 Iwi (K-iwi) 41 Elle 43 Uhr 45 Freunde 47 Eremit (aus: MIETER) 50 Leo 51 aron / Nora 52 Biss

Senkrecht

1 Ehrgeizigen 2 Nie (in: Tombola-NIE-ten) 3 Genugtuung 4 Trainierenden 5 Ratte („Rozznjagd“ von Peter Turrini) 6 issat / Tassi 7 GP (Gefrierpunkt) 8 Kopfnuesse 9 era / Are 10 Indizienbeweis 11 Tesla (aus: ALTES / LEAST) 15 Orion 20 Erg (Sandwüste in der Sahara) 21 HO (Be-HO-ben) 25 RT (Rod Taylor) 27 Ausdauer 28 Mensuren 30 Engere 32 Abi 33 Ani 36 IS (Re-IS-e) 38 Alu 39 TH (Thor Heyerdahl) 42 Leo 44 Feb 45 FL 46 DA (Douglas Adams) 48 MI (Ter-MI-ten) 49 TS (Toni Sailer)

© Klaudia Gründl de Keijzer

- 40 „Das Publikum ist wunderbar nachsichtig, es verzeiht alles außer ...“ (Oscar Wilde)
- 41 E-rgänzte Fische schmücken Trauende.
- 42 „Man muss weiter sehen, als die ... reicht.“ (Sprw.) – und hier von der anderen Seite.

Senkrecht

- 1 „Was schön ist, ist schwer zu ...“ (Sprichwörtlich)
- 2 Wertlos, wenn Tore im In die tappen Fußballer. (Mz.)
- 3 Dieses Leben hinter Mauern birgt Entbehrungen und klingt schließlich nach Eiersuchen-Zeit.
- 4 Bildungsstätten mit nicht gerade buntem Beginn und dichterischer Mitte.
- 5 Antriebsmittel für diejenigen, die fest im Sattel sitzen.
- 6 Wird nur mit Best-Anhang unentflammbar.
- 7 Wo die meiste Lektüre für 4 senkrecht im Pocketformat verlegt wird.
- 8 Bester Freund von MM? Abgelichteter Himmelskörper?
- 9 Wird staatlich im Norden vom Michigansee begrenzt und im Süden vom Ohio River. Flimmerte als Jones über die Leinwand.
- 10 Wie Shakespeare die Liebesmüh betitelte. Und mit Hühnerprodukten auf manch Teller.
- 12 Auf den des meist unterirdischen Nagetiärs in London sollte man hören.
- 16 Wohl nur exotisches Wunschdenken von (überforderten) Eltern, dass ihre verzogenen Gören wo seien.
- 19 Zu Beginn unseres kleinen Nachbarn an erster Stelle in der UNO-Sekretärs-Listen-Chronologie.
- 23 Wer kurz gesagt so ist, der verfügt über viel Freizeit.
- 27 Von ihm kommt Unterstützung, oft ehrenamtlich. Aber sprichwörtlich: „Wenn man etwas mit ganzem Herzen tut, braucht man keinen ...“
- 28 Acht gezählte bei der Pyramide, keine bei der Kugel.
- 30 Für manche eine Aufforderung zum Kompromiss.
- 31 Kann Ketten folgen oder Blatt vorangehen.
- 33 Was in der alphabetischen Auflistung der Hellenen an 17. Stelle rangiert, bezeichnet physikalisch die Dichte.
- 39 Konnte neben Tom in Seattle keinen Schlaf finden.

Redaktion intern

ES IST VIELES MÖGLICH - IMMER

Es ruckelt noch ... zwar ist seit Mitte Mai alles wieder im „Normalbetrieb“ aber von Normalität, wie ich sie gekannt habe, ist das noch weit weg. Aber hier in der Redaktion und im Vertrieb läuft es zumindest wieder, ruhiger zwar, mit mehr Abstand, Mundmasken, Terminen, doch es läuft. Für mich persönlich ist das Leben aber erst wieder richtig in Fluss, wenn ich meine Lieben (und gern auch viele andere) – mit denen ich nicht zusammenwohne – wieder ganz unbefangen umarmen kann, Herz an Herz. Wenn ich wieder Hände schütteln und mit Menschen auf der Straße in Kontakt treten kann – mit meinem ganzen Körper. Ich freue mich so darauf, wenn wir uns als Gesellschaft wieder unvoreingenommen zugewandt sein können, ohne Misstrauen und Sicherheitsabstand, schlechtes Gewissen oder Angst. Vielleicht begegnen wir uns dann auch anders und neu, auf Augenhöhe mit Respekt und Wohlwollen und einem Gefühl der unverbrüchlichen Zusammengehörigkeit. <<

verena.siller-ramsl@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23



Foto: Bernhard Müller

Redaktion intern

EINE ZEIT DER SOLIDARITÄT

In die Geschichte geht die Corona-Krise, wenn sie einmal vorüber ist, mit vielen Bildern. Leere Gemüsereregale. Leere Nudelregale. Leere Klopapierregale. Menschen mit Masken. Menschen, die einen großen

christine.gnahn@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23



Foto: Bernhard Müller

DIE NÄCHSTE AUSGABE
 ERSCHEINT AM 29. JUNI 2020

GEMEINSAM



Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
 Soziale Arbeit gGmbH
 Geschäftsführer Christian Moik
 Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse
 Glockengasse 10, 5020 Salzburg
 Telefon 0662/870795 | Telefax 0662/870795-30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
 Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung
 Michaela Gründler
Vertrieb & Aboverwaltung Matthias Huber
Redaktion & Vertrieb Verena Siller-Ramsl
Redaktion & Social Media Christine Gnahn
Vertrieb Hans Steininger
Lektorat Gabor Karsay, www.textpruefer.at
Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com
Cover Bernhard Müller **Foto Editorial** Verena Siller-Ramsl
Druck Landesverlag Druckservice GmbH

Mitarbeiter*innen dieser Ausgabe
 Arthur Zgubic, Wilhelm Ortmayr, Rudi Plastinin, Monika Fiedler, Mihaela Pacurar, Hanna S., Luise Slamanig, Kurt Mayer, Georg Aigner, Evelyn Aigner, Chris Ritzer, Narcista Morelli, Andrea Hoschek, Andreas Hauch, Ulrike Matzer, Christina Repolust, Ursula Schliesselberger, Robert Buggler, Katharina Niederacher, Klaudia Gründl de Keijzer, Anton Blaha

Bankverbindung Salzburger Sparkasse Bank AG
 IBAN: AT74 2040 4000 4149 8817, BIC: SBGSAT2SXXX

Nächster Erscheinungstermin 29.06.2020
Nächster Redaktionsschluss 10.06.2020

MEIN ERSTES MAL

In der Kolumne „Mein erstes Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

30 [DAS ERSTE MAL]

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Anton Blaha
IST 77 Jahre alt
MACHT Reisen und Aquarellbilder
FINDET Straßenzeitungen wichtig
FREUT SICH über ehrenamtliche Arbeit
ÄRGERT SICH über Flüchtlinge als Feindbild

von Anton Blaha

Die Straßenzeitung „Eibisch-Zuckerl“ war ein Schwerpunkt in unserer Familie. Unsere Tochter Brigitte Haberstroh – nach einem Autounfall im Rollstuhl – war bis 2013 Obfrau, Chefredakteurin und Triebfeder des Vereins, der seit 2003 nur mit ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Straßenzeitung herausbrachte.

In dieser Zeit versuchte Brigitte mehrmals, mir das Setzen der Straßenzeitung schmackhaft zu machen, konnte mich aber dazu nicht begeistern. Ich schrieb lieber Beiträge und half bei der Vereinsarbeit.

Im Mai 2013 war plötzlich alles anders. Brigitte verstarb unerwartet – die Juni-Ausgabe war gerade noch fertig geworden – und uns blieb die Entscheidung, wie es mit der Straßenzeitung weitergehen konnte. Wir wollten die Zeitung unbedingt weiterleben lassen. Ich übernahm die Aufgabe des Vereinsobmanns und Clara, eine langjährige Mitarbeiterin, die aus beruflichen Gründen bereits aufgehört hatte, übernahm für ein weiteres Jahr, gemeinsam mit Martina, einer zweiten langjährigen Mitarbeiterin, das Setzen der Zeitung. Gabriele, die erst einige Monate im Team war, machte in dieser Zeit ihre ersten Schritte in der Herstellung der Zeitung. Zwei Praktikanten der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien unterstützten uns.

Im Frühjahr 2015 gab es wieder eine neue Situation. Die beiden langjährigen Mitarbeiterinnen hörten mit dem Setzen auf und verließen den Verein. Ich bekam eine kurze Einschulung in das Programm InDesign und das war es auch schon.

Gabriele und ich wagten den Sprung ins kalte Wasser und wollten unsere erste Zeitung entstehen lassen. Waren wir zu mutig? Rasch wurden Handbücher angeschafft und Tutorien im Internet studiert. Es war mühsam und die Zeit drängte, denn schließlich sollte in zwei Monaten die nächste Ausgabe pünktlich erscheinen. Auch Rückfragen bei der Praktikantin halfen in einigen Fällen. Kurz vor dem geplanten Abgabetermin war das Druck-PDF fertig. Nochmals alles durchschauen – hoffentlich sind keine Fehler. Die Druckerei versprach uns, die Zeitung auch noch einmal durchzusehen. Ein ungutes Gefühl blieb trotzdem. Nun blieb knapp eine Woche Zeit, bis wir Gewissheit hatten, dass eine ordentliche Ausgabe erscheinen würde. Immer noch gab es Zweifel, ob alles passte. Endlich die Lieferung. Zuerst riss ich einen Karton auf und durchblätterte die Zeitung. Große Erleichterung – mir fiel nichts Gravierendes auf. Gabriele und ich hatten unsere erste Ausgabe des „Eibisch-Zuckerl“ geschaffen. Bis zur Einstellung der Straßenzeitung Ende des Vorjahres setzten wir – beide ohne jede grafische Ausbildung – noch viele Ausgaben unserer Straßenzeitung. Aber auf keine waren wir so stolz wie auf unsere erste, die unter so viel Druck entstanden war. <<



APROPOS
STRASSENZEITUNG FÜR SALZBURG

Besuchen Sie uns für Hintergrundinformationen: www.apropos.or.at
 Für aktuelle Neuigkeiten folgen Sie uns auf:



Chefredaktion intern

TOLLES APROPOS-UMFELD

So herausfordernd der Covid-19-Lockdown auch war (und die Auswirkungen es noch immer sind), so zeigte sich etwas, in dem unsere Straßenzeitungsverkäufer*innen sehr erfahren sind: dass in jeder Krise auch ein großes Potenzial für Gutes und für Wandlung steckt. Unser Team hat sich schnell auf eine Gangart verständigt, wie wir durch eine gute Mischung aus Homeoffice und Präsenz im Büro für unsere Verkäufer*innen wie auch Leser*innen da sein können. Obgleich es schwieriger ist, sich virtuell abzustimmen und abzusprechen, haben alle mit Herz, Hirn und Engagement nicht nur die nächste Zeitung produziert, sondern Kontakt zu unseren Verkäufer*innen gehalten, über Facebook eine Verbindung mit den Leser*innen hergestellt und ein Umfeld erzeugt, in dem sich so viele von Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, aufgerufen gefühlt haben, für unsere Verkäufer*innen zu spenden. Unsere Verkäufer*innen haben mich gleichfalls begeistert: angefangen vom Zeitungsausgabestopp bis zur Wiederaufnahme des Verkaufs haben sie sich an unsere Empfehlungen gehalten, obwohl es ihnen in ihrer oft sehr prekären Situation sicher nicht leichtgefallen ist. Somit möchte ich mich nicht nur bei Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, für Ihre großzügigen Spenden bedanken, sondern auch bei meinem großartigen Team und unseren vorbildlichen Verkäufer*innen für den gemeinsamen Zusammenhalt. <<



Foto: Verena Siller-Ramsl

michaela.gruendler@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-22

Vertrieb intern

MITGEFÜHL IN DER KRISE

Vom ersten Tag unserer Verkaufspause an wendeten sich Menschen mit der Frage, wie sie ihre Verkäufer*innen unterstützen können, an uns. Unglaublich viele Spenden, sowohl von Privatpersonen und Firmen als auch aus dem Corona-Solidaritätsfonds der Plattform für Menschenrechte, gingen bei uns ein. All jenen Menschen, die auch in dieser schwierigen Zeit die Schlechtergestellten unserer Gesellschaft nicht vergessen haben, würde ich es vergönnen, für einen Tag meinen Job zu machen, um die Freude, Erleichterung und Dankbarkeit erleben zu können. Denn obwohl die Verkäufer*innen wissen, dass das Geld, das wir ihnen zum Wiedereinstieg auszahlen, nicht aus meiner Geldbörse, sondern aus denen unserer vielzähligen Spender*innen kommt, stehen Dankesbekundungen und aufrichtige Segenswünsche momentan auf der Tagesordnung, als wäre Ersteres der Fall. Manch eine/r ist so gerührt, dass es unter normalen Umständen sogar zu Umarmungen kommen würde. Das, liebe Spender*innen, verdanke ich Ihnen und bedanke mich im Namen all unserer Verkäufer*innen bei Ihnen für Ihre Großherzigkeit. <<



Foto: Andreas Hauch

matthias.huber@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-21

[VERMISCHT] 31

39. Goldegger Dialoge ZUVERSICHT

Wege aus Angst und Ohnmacht.

23. - 26. Oktober 2020

mit Melanie WOLFERS, Giovanni MAIO,

Ariadne VON SCHIRACH, Joachim BAUER, Anna HERINGER, u.v.m.

www.schlossgoldegg.at/dialoge

ANMELDUNG AB SOFORT MÖGLICH!



Begegnungen SCHLOSS GOLDEGG

Seminare für Gesundheit & Lebens-Lust (Programmauszug Juli - Dez.)

04.07. - 05.07.	Viva o Samba - Brasilianische Tänze Claudia Lima
10.07. - 12.07.	AcroYoga - der Weg des Kreises Winnie & Sophia Ruhs
17.07. - 19.07.	Atem, Bewegung & Stimme Norbert Faller
24.08. - 26.08.	Familienschicksal & persönlicher Lebensweg Karl Heinz Domig
28.08. - 30.08.	Qigong & Akupressur Peter Wutte & Andrea Zankl
04.09. - 06.09.	Simple Wisdom - Yoga & Meditation Florian Palzinsky
18.09. - 20.09.	Yoga & Ritual - Herbstbeginn Daniela Duncan
21.09. - 25.09.	Herbstschreibtag „Kreatives Schreiben“ Inge Böhm
02.10. - 04.10.	Huna 1 - Grundlagen hawaiianischen Wissens Ingrid Stadler-Pree
16.10. - 18.10.	Biokinetik - die Logik des Schmerzes Walter Packi
12.11. - 15.11.	Unsere Wurzeln - unsere Flügel. Die Kraft der Ahnen. Susann Belz
27.11. - 29.11.	Fröhlich singend in den Advent Catarina Lybeck
18.12. - 20.12.	Qigong & Singen Elisabeth Haas & Herbert Walter

Kultur- und Seminarzentrum
SCHLOSS GOLDEGG
 5622 Goldegg, Hofmark 1
 T 06415-8234-0
office@schlossgoldegg.at
www.schlossgoldegg.at



MEINE LIEBLINGSSSENDUNG, WANN IMMER ICH WILL.

20
JAHRE
SALZBURG AG



MO DI MI DO FR SA SO

Das volle TV-Programm
7 Tage auf Abruf:
salzburg-ag.at/tvplus
oder 0800/660 660

SALZBURG AG
WO ZUKUNFT INS LEBEN KOMMT.

APROPOS-STADTSPAZIERGÄNGE

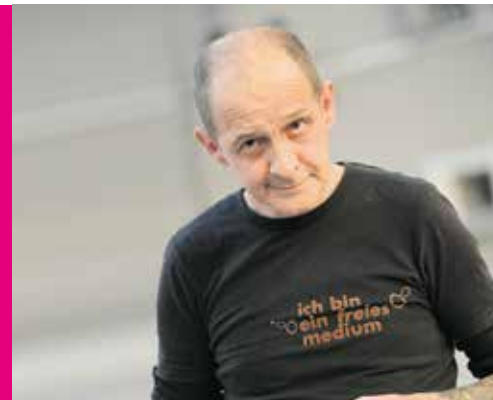
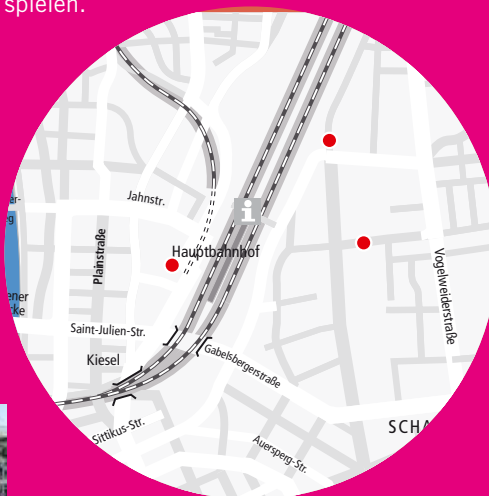
Salzburg von unten nach oben

Seit Dezember 1997 gibt es die Salzburger Straßenzeitung zu lesen. Nun können die Geschichten der Straße auch gehört und gesehen werden. Apropos-Verkäufer Georg Aigner nimmt Sie mit auf den Stadtpaziergang „Überleben“. Detailgetreu und authentisch erzählt er aus seinem Leben und welche Rolle die einzelnen Stationen dabei spielen.

ÜBERLEBEN

Donnerstag, 15:00 – 16:30 Uhr

Der Bahnhof ist nicht nur eine Drehscheibe für Reisende und Pendler, sondern auch für Wohnungs- und Obdachlose. Bei dieser Tour erfahren Sie, wo arme Menschen übernachten, wie sie an Geld kommen, wo sie günstig Lebensmittel einkaufen und wie es sich anfühlt, täglich ums Überleben zu kämpfen.



ANMELDUNG

stadtpaziergang@apropos.or.at
Tel.: 0662/870795-23 bei
Verena Siller-Ramsl (Mo., Di., Mi. & Do.)

Erwachsene: 10 € | **Schüler*innen & Studierende:** 5 €, (geeignet für Jugendliche ab 14 Jahren)

Dauer: 1,5 Stunden | Der Stadtpaziergang findet ab 4 Personen statt – und derzeit bis max. 10 Personen. Für Gruppen sind auch flexible Termine möglich.

Treffpunkt: Bahnhofsvorplatz, Südtiroler Platz direkt vor dem Haupteingang.

Bitte Maske mitnehmen.

APROPOS
DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

SOZIALE ARBEIT
gGmbH

Ein Projekt der Salzburger Straßenzeitung
Apropos, Soziale Arbeit gGmbH
www.apropos.or.at & www.soziale-arbeit.at

